



VERBAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Inhalt: An unsere Leserinnen. — Vom Handwerk zur Kunst. Von Emilie Bach. — Meine Schülerinnen. — Klavierspiel und Musikstudium. VI. Von H. Ehrlich. — Skizzen aus Varzin. Von Fedor von Köppen. Mit Originalzeichnungen von H. Lüders. (Schluß.) — In einem Tempel der Pariser Mode. — Auch ein Kapitel über Taufe und Namengebung. Von Richard Oberländer. — Wirtschaftsplaudereien (mit Abbildungen). — Correspondenz. — Inserate.

An unsere Leserinnen.

Der „Bazar“, seit einer langen Reihe von Jahren eifrig bestrebt, seinen Leserinnen im Bereiche der Handarbeit, der Mode und des Geschmacks das Beste zu bieten, und durchdrungen von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit steten Fortschritts, erachtet es für zeitgemäß, eine Reform auf dem Gebiete der Handarbeit anzubahnen, geeignet, diese dem Alltäglichen und Mechanischen zu entrücken, sie zu veredeln und zu hervorragender Schönheit zu gestalten.

Es gereicht uns zur Befriedigung, zu diesem Ziele der Mitwirkung der auf praktischem wie literarischem Gebiete hochverdienten Frau Emilie Bach, Directrice der vom Staate errichteten höheren Fachschule für Kunststickerei in Wien, uns versichert zu haben. Frau Bach hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Kunstarbeit früherer Epochen wieder zu beleben, die trefflichen Arbeitsarten fremder, vorzugsweise orientalischer Völker in der modernen Frauenindustrie einzubürgern und die von ihr neu eingeführten oder selbsterfundenen mustergiltigen und stilvollen Arbeiten in künstlerisch vollendeten Originalzeichnungen im „Bazar“ zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. — Die instructive Klarheit, welche alle Schriften der Frau Bach auszeichnet, wird es unseren Leserinnen leicht machen, den Erläuterungen des neuen Lehrgangs zu folgen, und die anmuthige Form der Darstellung das Studium ihrer belehrenden Vorträge zu einem anregenden gestalten.

Die Redaction.



Fürst von Bismarck und seine Tochter Comtesse Marie.

Vom Handwerk zur Kunst.

Von Emilie Bach.

Die farbigen Stickereien, welche unsere Damen als moderne Hausindustrie betreiben, die Canevasstickereien, Tischblumenapplicationen, die geschorenen Arbeiten, Perl- und Chenillestickereien entbehren zum größten Theil jedes ästhetischen Werthes.

Vergeblich wäre es, wollten wir Frauen uns noch länger der angenehmen Täuschung hingeben, daß Alles, was um uns her durch weibliche Hände mittelst Nadel und Faden geschaffen wird, den Gesetzen der Schönheit und dem hohen Standpunkte der Cultur entspricht, dessen wir uns erfreuen.

Alle Kunstgewerbe sind im Aufschwunge begriffen, überall wirken Museen und Kunstschulen, allerorten bemächtigt man sich, durch künstlerischen Einfluß das Handwerk zu adeln und durch die uns erhalten gebliebenen Reste einer vor Jahrhunderten blühenden Kunstindustrie dem modernen Gewerbe neue Impulse zu geben. So tritt nunmehr auch an die Frauenwelt die Aufgabe heran, in ihrer Industrie der künstlerischen Strömung zu folgen und auf zeitgemäße Reformen bedacht zu sein. Hat doch die gesammte handwerksmäßige Nadelarbeit seit dem Eintritte der Maschine in unsere Frauenindustrie jeden praktischen Werth verloren, und nur eine Arbeitsleistung, bei der Intelligenz, wachen, individueller Geschmack, Farben- und Formensinn zur Geltung kommen kann, hat noch Bedeutung und sowohl ästhetischen als materiellen Werth.

Dieser Erkenntniß dürfen wir Frauen uns nicht länger verschließen, wir müssen uns zugestehen, daß in unserem gewohnheitsmäßigen Schaffen eben jene Bedingungen nicht gegeben sind, und daß es einer Reform dringend bedarf.

Längst hatten einzelne Fachgelehrte, Künstler und Forscher ihre Stimme erhoben, und waren mit leisem Spott oder mit weiser Mahnung an die Frauenwelt herantretend, sie auf das Ungenügende ihres Schaffens aufmerksam zu machen — vergeblich; denn wohl fühlten einzelne kunstsinige Frauen die Verächtlichkeit solchen Tadel, wohl wandten sie sich feinsinnig mitunter instinctiv von den rohen Gebilden der Stickerei ab, mit welchen die Industrie den Markt überfluthet; allein Besseres schaffen, selbst nur dem Rathe der Kunstkenner folgen und alte, gute Muster zu Vorbildern wählen, vermochte die Einzelne nicht.

Waren doch die alten guten Stickmuster meist nur in einer Technik auszuführen, welche sich für Dilettantenhand zu schwierig erwies, und oft war die Kenntniß der Arbeitsart, zu welcher alte Musterbücher anleiteten, im Laufe der Zeiten uns gänzlich entschwunden.

Die guten alten, mitunter ganz leicht ausführbaren Stickereiarbeiten sind eben völlig in Vergessenheit gerathen, und diese wieder in Curs zu bringen, muß zunächst unsere Aufgabe sein, wollen wir zu stilvollen, edlen Mustern zurückkehren und der anspruchsvollen, wilddenaturalistischen Decorationsweise endlich entgehen.

Dies Ziel zu erreichen, will ich meinen Leserinnen behilflich sein, wenn sie die kleine Mühe nicht scheuen, meinen Erklärungen in Wort und Bild, welche ich in regelmäßiger Folge ihnen zu bieten die Absicht habe, mit einiger Aufmerksamkeit zu folgen.

Die kleine Mühe wird sich reichlich lohnen!

Unter den fleißigen Händen meiner Leserinnen, die mit Nadel und Faden ausgerüstet meinen Erklärungen Stich um Stich folgen, werden neue, fremdartige kleine Kunstwerke entstehen, die an sich ganz leicht zu fertigen sind, hat man nur erst die Schwierigkeit des Anfangs glücklich überwunden. Allerdings werden meine Leserinnen, welche dem Fortschritt hulldigen, meiner Führung sich vertrauen und der neuen Richtung folgen wollen, vorerst auf alle grelle Farbeffecte, auf alle jene prunkenden, breitpurigen Mustern, durch welche unser Auge von Kindheit auf leider so arg verwöhnt ist, verzichten müssen.

Einfach und anspruchslos ist das, was ich lehren werde, schlicht und edel die Mustern, die mein Zeichenstift bietet; aber die einfache Arbeit ist künstlerisch, das schlichte Muster stilgerecht, und der Gesamteffect der Handarbeit so lieblich, so wohlthuend, so in sich vollendet, daß jeder Gebildete davon befriedigt werden muß. Mit einer einfachen Technik, die auch die mindest geübte Hand ohne Schwierigkeit nachzunahmen vermag, will ich meinen Lehrgang beginnen; keinerlei Vorkenntnisse setze ich bei meinen Leserinnen voraus, denen ich gelegentlich auch dasjenige über die erlernte Arbeitsart und Mustern mitzutheilen gedenke, was vom kunsthistorischen Standpunkte darüber wissenschaftlich ist. Die Stickerei, die ich meinen geehrten Leserinnen mit Nächstem zu bieten die Absicht habe, ist eine Manier der Leinwanddecorations mit farbigen Fäden, die ehemals, vor Jahrhunderten, zur Zeit der Renaissance der großen und kleinen Künste, Gemeingut der gesammten Frauenwelt war. Die Leibwäsche, das Tischzeug, Handtücher und Bettzeug wurden auf solche Weise in reizender Linienführung stilgerecht geschmückt, und weil uns von dieser Arbeitsart, von der so wenig Ueberreste erhalten sind, am deutlichsten Gemälde aus jener Zeit, vorzugsweise aber die Meisterwerke des jüngern Holbein Kunde geben, nenne ich diese Arbeitsart:

Holbein-Technik.

Mit bewundernswerther Treue hat Holbein's Pinsel die Technik und deren originelle Muster auf seinen Gemälden verewigt, auch eine reizende Eigenthümlichkeit dieser Stickereimanier betont und treulich wiedergegeben, die klassisch schöne Eigenschaft der Arbeitsart nämlich: Von beiden Seiten gleich wirkend zu erscheinen, so zu sagen, zwei rechte Seiten zu präsentiren.

Welcher Vortheil aus dieser Eigenthümlichkeit der Holbein-Technik unseren gewöhnlichen Stickereimethoden gegenüber resultirt, wird jeder Leserin sofort klar werden, wenn sie sich vergegenwärtigt, wie ihre bisher gefertigten Stickereien alle eines Futterstoffes bedürfen, um die unschöne Rehrseite der Arbeit dem Blicke zu entziehen, wie ihre ungefüllter bleibenden Stickereien, mit denen sie den Theil schmückt, die Tassendecken, die Obst- und Theeservietten, sofort entstellend erscheinen, wenn eine Ecke sich umschlägt, wenn die durch wirre Fäden und Knoten gekennzeichnete Rückseite sichtbar wird, oder wenn bei festlicher Gelegenheit der servierende Diener — zum

Schrecken der Hausfrau — dem Gaste die Rehrseite der gestickten Tassendecke auf dem Theebrette obenauf präsentirt.

Wie mancherlei reizende Handarbeit sich überdies mittelst der Holbein-Technik schaffen läßt, die in anderer Arbeitsart unausführbar erscheint, werden meine geehrten Leserinnen erst im Laufe der Zeit erkennen, wenn sie in der neuen Technik geübt, leicht und freudig darin zu schaffen gelernt haben werden.

Mancher Gegenstand der Toilette und des Hausgebrauchs, der bis heute noch ungeschmückt oder farblos blieb, weil man es nicht verstand, ihn in ästhetisch befriedigender Weise farbig zu decoriren, wird nunmehr in den Bereich der weiblichen Handarbeit gezogen werden, wird während der Ausführung Gelegenheit zu angenehm anregender Arbeit bieten, und vollendet, ein werthvolles Product weiblicher Kunstindustrie sein. Die Fertigkeit, welche diese Technik voraussetzt, ist eine äußerst geringe; jede meiner geehrten Leserinnen, die eine gewöhnliche Tapissierarbeit herzustellen vermag, ist zu deren Ausföhrung befähigt, wenn sie nur erst die Lösung des kleinen Räthfels kennt, in welcher Art die Doppelwirkung dieser Technik zu erzielen ist. Diese Lösung aber, welche — was jetzt unbegreiflich, fast unmöglich scheint — in Wort und Bild sofort klar zu machen und demnächst meinen geehrten Leserinnen zu bieten ich mir vorbehalte, wird dieselben überzeugen, daß die Sache so einfach ist, wenn man sie eben kennt, das Räthsel so spielend zu lösen, wenn man den Schlüssel hat, die Punkte so leicht zu treffen, wenn man sie weiß — genau, wie das Ei des Columbus!*)

*) Nummer 1 des neuen Jahrgangs wird den Anfang der „Holbein-Technik“ bringen.

Meine Schülerinnen.

„Ein Gang durch die Schule?“ fragt die Leserin und zuckt die Schultern. Harte, hölzerne Bänke, schwarze Tafeln, blaue Pefte und lange, ernsthafte Gesichter der Lehrer und Lehrerinnen tauchen vor ihr auf — „durch die Schule? Ja, wenn ich aufgefordert würde zu einem Gang durch den thaufrischen Wald am Fröhlingsmorgen, oder durch hellerleuchtete Säle, zu Concerten und Bällen — aber“ — Aber versuche es nur einmal, liebe Leserin — versuch' es, auch auf diesem Wege blühet manche Blume. Komm! Heute ist zudem ein besonders wichtiger Tag, der Freitag vor Palmsonntag. Zeugnisse werden vertheilt, und die Schülerinnen, welche übermorgen vor dem Altar des Herrn ihren Taufbund erneuern sollen, nehmen Abschied. Alles ist in großer Erregung, wir haben noch ein halbes Stündchen Zeit, bevor die Schulglocke uns in den Saal ruft. Tritt also ein, wir wollen nach der Ordnung beginnen. Sieh hier meine fünfte Classe! Hier waltet nur noch die Liebe, der Respekt kommt später. Die kleinen fünf- bis sechsjährigen Mädchen stehen plaudernd, Butterbrod essend (obgleich die Zwischenzeit noch nicht da ist), auch wohl eine Lieblingspuppe im Arm, umher. Sie reden ihre Lehrerin noch mit: Du, Fräulein, an und weisen sie in die tiefsten Familienseheimnisse ein.

„Du,“ sagte neulich eine Kleine zu einer nicht mehr ganz jugendlichen Lehrerin, deren Mund keine ganz ununterbrochene Perlenreihe aufzuweisen hatte, „Du, mein kleiner Bruder hat schon acht Zähne, Du hast auch schon einige, Du wirst bald noch mehr bekommen.“ Hier bringt eine zärtliche Mutter selbst ihr weinendes Töchterlein, das heute lieber die freie Luft genießen möchte, als den Wissenschaften leben; der Blumenstrauch in ihren Händen bittet um Gnade für dies Vergehen. Einige üben mit lauter Stimme: m—a—ma—mama, andere im strengsten Tacte: bin nicht mehr klein, ich bin schon groß, lern' lesen, rechnen, schreiben, sitz' nicht mehr auf der Mutter Schoß u. s. w. Hier die vierte Classe! Wir sind dem Ernst des Lebens schon einen Schritt näher getreten. Die kleinen Quartanerinnen sitzen ehrenfest auf ihren Plätzen, die runden Gesichtchen mit den glatt geschickelten Haaren eifrig über ihr Lesebuch, ihren Stolz, geneigt; sie haben die Fibel hinter sich, sie können lesen! Diese Classe zeichnet sich stets durch Artigkeit, Fleiß und Gehorsam aus, die Bewohnerinnen derselben sehen ihre Lehrerinnen als unfehlbare Wesen an, die nie müde und matt werden, die Alles wissen und können, sich niemals irren, unumschränkte Vollmacht besitzen, und denen es die größte Freude ist, wenn auch am Sonntage ihre Schülerinnen zu ihnen kommen, um zu lernen. Natürlich, daß dieser Autoritätsglaube gute Früchte trägt und die vierte Classe sich an wichtigen Tagen stets durch ihre Zeugnisse auszeichnet. In der dritten Classe herrscht schon eine freiere Lebensanhang; wahrscheinlich weil die Tertianerinnen sich in den Geographiestunden bereits eine große Weltkenntniß erworben, in der Geschichte tiefe Blicke in den menschlichen Charakter gethan und durch die französische Literatur Freiheitsideen in sich aufgenommen haben. In einigen demokratischen Köpfchen taucht nämlich die Ansicht auf, daß auch Lehrer und Lehrerinnen nicht allwissend und unfehlbar, sondern eben auch nur menschliche Wesen sind. Dessenhalb wagt man diese Gesinnungen allerdings noch nicht zu zeigen, sie werden da sogar noch strenge geleugnet. Wie höflich erheben sich die Tertianerinnen bei unserm Eintritt, noch steht die Dynastie auf festen Füßen! Untereinander halten die Höheren der dritten Classe treu zusammen, aber mit der zweiten Classe leben sie dauernd in Streit. Die Dritte wird sich nun und nimmer von der Zweiten etwas befehlen lassen, sie, die in der Declamation Schiller'scher Balladen mindestens ebenso groß dastehen würde — wenn ihnen letztere nicht noch verbotene Waare wären.

Wir treten in die zweite Classe! Jetzt bitte ich Dich um Dein ernsthaftestes Gesicht, um Deine strengste Miene, denn sieh, diese lang aufgeschossenen, kühn blickenden Secundanerinnen sind, verzeihe den Ausdruck, in den sogenannten Flegeljahren. Eine etwas tumultuarische Unterhaltung wird durch unsern Eintritt unterbrochen, einige der jungen Damen erblickt Du sogar unter dem Tische, statt an demselben, auf Deine Frage jedoch, was sie da suchten, antworten alle einmüthig, sie „überhörten“ ihre Aufgaben und hoben heruntergefallene Bücher auf. Wogegen sich Nichts sagen läßt! ... Diese Classe ist der Schrecken aller Unterlehrer und Lehrerinnen, denn hier passiren räthselhafte Dinge. So wird die ganze Classe zuweilen, besonders bei schwierigen Stellen im Französischen oder Englischen, vom

heftigsten Riefen befallen. Neulich, als der Rechenlehrer ein Exempel, das die Schülerinnen ganz und gar nicht begreifen konnten, an der Wandtafel erklärte, stand dasselbe plötzlich durchaus richtig auf seinem breiten Rücken, und Niemand wußte, wie es dahin gekommen war! Doch sind die jungen Damen sehr wißbegierig, sie thun oft so tiefdurchdachte Fragen, daß kein Lehrer sie zu beantworten vermag. Augenblicklich ist es strenges Geheiß unter ihnen, daß Jede irgend etwas Noth'es an sich trage. Wehe ihr, die dieses Ordenszeichen vergißt, eine peinliche Geldbuße nur kann diese Nachlässigkeit sühnen. Die Verwendung dieser Strafgebelde führt dann wieder manche Klage der Lehrer herbei. Doch genug von den Nothen! nur das will ich noch sagen, daß sie sowohl im Declamiren von Heldengedichten, wie in originellen Aufsätzen sich auszeichnen. — Jetzt bitte ich Dich, bei den Primanerinnen einzutreten. Du hast nur eine Schwelle überschritten und doch einen großen Schritt gethan. Erröthende junge Mädchen begrüßen Dich mit salongerechten Verneigungen, mit niedergeschlagenen Augen. Du kannst sie in drei Sprachen anreden, in ihrer Muttersprache, Englisch, Französisch, sie werden Dir eine richtige, wenn auch etwas leise Antwort geben. Nachsicht, Strafarbeiten kennt man hier nicht mehr, es herrscht zwischen den Primanerinnen und Lehrerinnen ein freundschaftliches Verhältniß. Hier werden Freundschaften für das Leben, ja über das Leben hinaus geschlossen, zuweilen findest Du auch Zettel, worauf von unverständenen Herzen, verborgenen Schmerzen, Mondenschein und Blauweilchen steht. Ein Hauch von Sentimentalität weht in diesen Räumen. Doch haben die holden Bewohnerinnen derselben auch Sinn für Heldengröße. Besonders gern lesen und declamiren sie aus der Jungfrau von Orleans, und manche fühlt im tiefsten Busen, daß auch sie die Ketterin ihres Vaterlandes werden könnte. Doch auch der Prosa wird ihre Ehre. Sieh dieses Duzend Hemden, dies schön gestickte Taschentuch, diese regelrecht gestrickten Strümpfe. Wer, unterbrichst Du mich, ist jenes schöne Mädchen mit der hohen, schlanken Gestalt, dem reichen blonden Haar, dem strahlenden blauen Auge, der feingebogenen Nase und dem Munde, so klein und voll, gleich einer Rosenknospe? Daß sie den höhern Ständen angehört, sieht man auf den ersten Blick. Vergebung, liebe Leserin, Du irrst Dich, ihr Vater ist zweiter Beamter mit einer kleinen Einnahme und einer großen Familie. Aber schön ist Agathe, und stolz und edel wie ihr Aussehen ist auch ihr Charakter. Kein unlauterer Gedanke ist hinter dieser reinen, weichen Stirn gedacht, keine Lüge hat je diesen kleinen Mund besleckt, aber — noch hat auch Niemand eine Bitte um Verzeihung aus demselben gehört. Auch eitel ist Agathe. Als ihre Mutter sie vor zehn Jahren zur Schule meldete, wollten die Primanerinnen von damals den kleinen blonden Engel natürlich heftig verziehen, doch wies dieser es mit großer Energie zurück, er wollte auf eigenen Füßen stehen. Dies gelang Agathe nur zu gut. Das Lehrpersonal nannte ihr Betragen, ihren Fleiß untadelhaft, doch ihre Mitschülerinnen schlossen sich nicht an „Ihre Gnade“ an, wie sie Agathe spottweise nannten. Doch ein treues Herz ist ihr in Bewunderung und Liebe ergeben, ihre Nachbarin, Clara. Sie ist einen guten Kopf kleiner, als Agathe, hat ein rundes, frisches Kinderantlitz, Grübchen in den Wangen; die tiefblauen Augen zeigen Herzensgüte und Verstand. Sie ist eben so wirtschaftlich als wissenschaftlich gebildet, namentlich lobenswerth ist ihre Bescheidenheit und Sanftmuth, weswegen ihre Mitschülerinnen sie „Weilchen“ nennen. Auch das Schicksal scheint den Freundschaftsbund zwischen Ihero Gnade und Weilchen zu begünstigen. Beide nämlich treten demnächst ihre Stellung als Erzieherin auf dem Rittergute D. an. Agathe bei dem Besitzer desselben, dem Grafen B., Clara bei dessen Verwalter. Die Väter Agathens und Clara's sind Collegen, die äußeren Verhältnisse ziemlich dieselben. Wie wird sich das Loos der beiden jungen Mädchen gestalten? Die sanfte Clara wird sich gewiß Liebe erwerben und sich in der bürgerlichen Familie heimisch fühlen. Aber Agathe? Wird ihr stolzes Herz nicht manche Kränkung, manche Demüthigung in jenen Kreisen erfahren? Zur Seite der sanften, nachgiebigen Clara habe ich die sprudelnd lebendige, ewig unruhige Bertha gesetzt. Wie ihr braunes, krauses Haar sich durchaus nicht in eine feste, glatte Flechte zwingen läßt, sondern in hundert wirren Böcken um ihren Kopf hängt, so fügt sich ihr Wesen keiner festen Ordnung. Die lebhaften, braunen Augen schweifen von einem Gegenstande zum andern, ihre Finger sind in steter Bewegung, entweder zerstören sie spielend Etwas, oder sie schaffen in rasender Geschwindigkeit Strümpfe und Hemden fertig. Ihr Wissen ist trotz ihrer guten Anlagen mangelhaft, alle Zahlen der alten und neuen Geschichte schwirren ihr durcheinander, ebenso die französische und englische Sprache; in ihrem Kopfe, wie in ihrem Charakter gährt noch ein Chaos. Bertha opfert sich auf für ihre Freundin, verlangt aber auch, daß diese nur für sie leben soll, und ist daher oft acht Tage ohne Freundin. Als sie noch in der dritten Classe war, gab sie lange Zeit ihr tägliches Brod einem kleinen Bettelknaben, der ihr treulich auf ihrem Schulwege begegnete, und hungerte mit Freuden für ihn. Bald brachte er mehrere gleichgestimmte Freunde mit, und da Bertha's eigener Vorrath nicht ausreichte, so mußte Rath geschafft werden; es verschwanden in dieser Zeit unbegreiflicher Weise oft Butterbrode aus den Tischen und Butterbroddosen — heftige Reue und heiße Thränenströme tilgten diese kindische Schuld. Bertha führt den Namen „der Vulkan“, aber auch den schöneren „die Gefälligkeit“. Sie hat sieben jüngere Geschwister, die sie glühend liebt und mit denen sie dennoch in beständigem Kampfe lebt. Um einen Ausbruch des Vulkans zu verhindern, habe ich auch an die andere Seite desselben ein Mädchen von ruhigem, kühlem Wesen gesetzt. Die gerade, entschiedene Haltung, die kleinen, ruhigen, grauen Augen, die etwas große und spitze Nase, sowie der feine, festgeschlossene Mund zeigen, daß Hedwig Charakter besitzt. Sie ist die einzige Tochter einer sehr achtbaren Pastorenwitwe und wird von derselben streng kirchlich erzogen. Die ganze häusliche Einrichtung, sowie der Anzug von Mutter und Tochter zeichnen sich durch Einfachheit, Sauberkeit und Unmodernheit aus, stets: Grau in Grau. Trotz der geringen Pension bezahlen Mutter und Tochter Alles sofort baar. Sie besorgen sämmtliche Hausarbeiten allein, dabei ist Hedwig eine vortreffliche Schülerin. Vergnügungen, Concerte, Theater, oder gar ein Ball existiren nicht für sie, ein Spaziergang ist schon Zeitverschwendung. Dagegen haben sie täglich lange Haus-

andachten, nie wird das Tischgebet vergessen, am Sonntag wird zweimal die Kirche besucht, mag es stürmen und schneien. Hedwig ist streng gegen sich selbst, aber auch gegen ihre Mitschülerinnen, die ihr deswegen den Namen „Tugendspiegel“ gegeben haben. Beleuchtet nun dieser Tugendspiegel einmal gar zu hell die Schwächen und Fehler ihrer lieben Mitmenschen, so tönt ihr auch wohl der Name „Pharisäer“ entgegen. In der Theologie könnte Hedwig schon jetzt ein Examen bestehen, und da sie so bibelfest ist, wollen wir hoffen, daß ihr auch die Worte nicht fremd sind aus 1. Corinth. Kap. 13. — Neben Hedwig erblickst Du zwei Schwestern, Martha und Marie. Welche ist Martha und welche Marie? Ja, liebe Leserin, das kann ich Dir aus dieser Entfernung selbst nicht sagen. Sieh zu, Martha trägt kleine goldene Ohrringe, Marie dagegen silberne, denn nur daran können andere, als der Mutter Augen die runden, blauäugigen Zwillingsschwester unterscheiden. Ihre Schulnamen Dir zu nennen, habe ich wohl nicht nötig, als gute Freundin Fritz Reuter's erräthst Du dieselben. „Lining und Mining, de beiden litten Driufappel“, Töchter eines vermögenden Gutsbesizers, waren hier in Pension gegeben und haben eine tüchtige Schulbildung erlangt. Ihre Mitschülerinnen bedauern ihr Weggehen sehr, denn sie haben denselben das Leben durch Freundschaft, durch schöne ländliche Producte, Blut- und Größwürste, Landbrot, Kefsel, Birnen und dergl. verschönert und in den Ferien der Reihe nach eine Freundin mitgenommen, die dann immer einige Pfunde schwerer wiederkehrte. Neben Lining und Mining erblickst Du Auguste, die Tochter eines wohlhabenden Kaufmannes. Eine Orientalin, könnte man denken, wenn man den dunklen Teint, das dicke, blauschwarze Haar, die schwarzen, mandelförmig geschnittenen Augen mit den hohen, feinen Brauen, die scharf vortretende Nase betrachtet. Ich will Dir nur gleich ihre Fehler gestehen; Auguste ist unpraktisch, eine Tasse Thee oder gar ein Gericht Kartoffeln können ihre zarten Hände nicht bereiten; liegt etwas am Boden, so schreiet ihr schlanter Fuß darüber hinweg, sie denkt nicht daran, es aufzuheben. Sie bringt ihre Lehrer oft zur Verzweiflung, Leonidas und die Thermopylen verlegt sie nach der Schweiz, die Donau fließt in Italien. Der Rechenlehrer wäscht seine Hände in Unschuld, wenn Auguste confirmirt wird, ohne das Einmaleins zu wissen. Doch hat sie auch ihre Freunde, Mozart und Beethoven; der Kapellmeister nennt sie seine beste Schülerin, die Musik ist ihre Welt. Wenn Augustus mächtige, wundervolle Stimme erschallt, zerfließt die ganze Schule in Wehmuth und in Luft, selbst Secunda's trogige Herzen beugen sich ihr. Daher, vertraute mir neulich eine Kleine an, heißt Auguste auch Nachtigall, „sie singt so schön und ist außerdem auch häßlich, die Nachtigall sieht grau aus und Auguste so gelb“. Aber noch einen andern Namen führt Auguste: „Die große Zukunft“. Als nämlich den Primanerinnen in der Literaturstunde geboten wurde, den Pegasus zu besteigen, brachte Auguste folgende Errungenschaft mit: „Wir träumt von einem schönen fernen Land, Von einer großen Zukunft voller Glanz, Nicht nach der Myrthe streckt sich meine Hand, Wohl aber nach dem grünen Lorbeerkranz.“ — Neben Auguste sitzt Anna, der Liebling der ganzen Schule. Weswegen sie dies ist, kann ich nicht sagen, ebensowenig ihren Charakter schildern. Ich will einige ihrer unzähligen Namen für sie reden lassen: „Wabröschen, Kollibri, Puf, Schmetterling, Lerche.“ Wenn Anna Dich anschaut mit den süßen, glänzenden Augen, von denen das eine um eine Schattirung dunkler ist, als das andere, wenn ihr lieblicher, schelmischer Mund eine Bitte ausspricht, so kannst Du ihr dieselbe nicht abschlagen. Ihre runden Wangen sind die rosigsten in der ganzen Classe, obgleich sie bei einer geizigen Tante die schmälste Kost erhält. Sie hat schon früh ihre Mutter verloren, ihr Vater, ein talentvoller, aber leichtsinniger Mann, ist nach Amerika gegangen und, wie er schreibt, auf dem Wege, steinreich zu werden, in zwei Jahren soll Anna ihm nachkommen. Ihre unzähligen Freundinnen weinen schon jetzt bei diesem Gedanken. — Anna wird zu jeder Geburtstagsfeier ihrer Mitschülerinnen eingeladen, obgleich sie dies nie erwidert, nie ein kleines Geschenk machen darf; in ihrem Rattunkleidchen ist sie stets die begehrteste Tänzerin in den Tanzstunden, Augustus dunkle Locken sind, seit sie Anna's Nachbarin ist, stets mit einem Lorbeerblatt, wenn auch nicht immer mit einem grünen, geschmückt, ihre Exempel sind richtig, und in die Zahlen kommt mehr Ordnung. Dafür unterrichtet Auguste Anna in der Musik, und es ist eine Freude, Nachtigall und Lerche miteinander singen zu hören. Die Kleinen kommen mit allen ihren Anliegen zu Anna, keine kann die engsten Ueberschule so schnell, ohne ihnen wehe zu thun, anziehen, keine kann sie so sorgsam in Mantel und Schal einwickeln, wie Anna, und wenn dann zu Hause das Hütchen abgenommen wird, jedesmal eine Ueberraschung durch einen neuen Papierhut! Müller und Schulze, der Weihnachtsmann oder der Schornsteinfeger mit seiner Leiter! Wo Anna weilt, flieht die Vange weile, da herrscht Sonnenschein und Frohsinn, und doch — seltsamer Widerspruch des menschlichen Herzens — alle Aufläufe der heiteren Anna enden mit einem grünen Hügel und einem Bergföhneinricht!

Doch da läutet die Schulglocke, ich muß in den Saal, Zeugnisse werden verlesen, die Abschiedsstunde meiner lieben Confirmandinnen hat geschlagen. So ziehet denn in Gottes Namen hin in das bunte, reiche Leben! Und Du, liebe Leserin, wenn Du einig Interesse für meine Schülerinnen gewonnen hast, so guck einmal wieder ein, gern erzähle ich Dir mehr von ihnen.

Emilie Burg.

Klavierspiel und Musikstudium.

Von H. Ehrlich.

VI. Bach und Händel.

Diese beiden Großmeister der Tonkunst haben vor Haydn, Mozart und Beethoven gelebt; vom Standpunkte der geschichtlichen Zeitrechnung mußte ich also von ihnen früher sprechen, als von diesen; aber vom Standpunkte des Musikstudiums glaube ich ihren Werken erst näher treten zu dürfen, wenn ich zuvor den Sonaten Haydn's und Mozart's einige Betrachtungen gewidmet hatte.

Dem wenn der Fachmeister, der zugleich mit der praktischen Handhabung seines Instruments auch die Theorie seiner Kunst studirt, Bach's und Händel's Werke studiren kann, selbst wenn er sie technisch noch nicht zu bewältigen vermag, so bedarf dagegen der Dilettant einer ziemlich langen Vorbereitung durch das Studium der klassischen Meister, bevor ihm der musikalische Inhalt jener hehren Schöpfungen einigermaßen erkennbar wird. Sie sind fast sämtlich in der contrapunktischen Form geschrieben, die bis zur zweiten Hälfte des verfloffenen Jahrhunderts in der Instrumentalmusik die allgemein gebräuchliche war. In neuerer Zeit aber, in welcher die strengeren Formen selbst bei den drei oben genannten Classikern nur in der Kirchenmusik oder bei besonderen thematischen Durchführungen verwendet wurde; in welcher dann die romantische Schule von der contrapunktischen Form fast ganz abfiel und die Eingebungen des Gefühls als oberste Norm auch für die äußere Kundgebung des Kunstwerks annahm; in welcher dann einerseits die sentimentale Richtung sich entwickelte, die bis zum leeren geistlosen Geklingel ausartete, andererseits die Mannigfaltigkeit der Form bis zur genial sein sollenden Formlosigkeit ausgebildet ward — trat auch das Bedürfnis der Dilettanten nach Kenntniß einer Form, die so wenig verwendet wurde, immer mehr in den Hintergrund, und mit ihm auch das Verlangen nach gründlicher theoretischer Bildung der Lehrer. Nun ist aber seit einigen Jahren der Drang nach dem Studium Bach's erwacht und im Zunehmen begriffen — aber es wird gewissermaßen doch auf denselben Fuße betrieben wie das anderer Classiker, die ihre musikalischen Gedanken in viel weniger strenge Formen kleidet haben, und daher möchte ich vor Prüfung der Hauptpunkte mir einige allgemeine Bemerkungen erlauben.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Vorliebe für die klassische Musik, besonders die für Bach im Ganzen auf einer sehr gesunden Grundlage ruht; doch darf auch nicht verschwiegen werden, daß sie hier und da fast den Anstrich einer Mode gewonnen hat, bei der mehr auf das „Man trägt's jetzt so“ als auf die wahrhafte Begründung und Erkenntniß des künstlerischen Inhaltes ankommt. Besonders bei manchen jungen Damen zeigt sich die seltsame Erscheinung, daß sie mit Vernachlässigung der anderen Classiker nur Bach und von diesem auch nur das Schwerste spielen wollen. Nun läßt sich aber behaupten, daß wenn jede Einseitigkeit überhaupt schon von einer fehlerhaften Ausbildung des Geschmacks zeigt, Einseitigkeit in der klassischen Richtung und in der Sucht nach dem Höchsten ohne die gehörige notwendige stufenweise Vorbereitung geradezu verkehrt ist. Eine Toccata von Bach ist kein Rigiberg, auf welchen man jetzt mit der Eisenbahn fährt, um sich dort den Sonnenaufgang mit aller Bequemlichkeit anzusehen und dann wieder hinabzufahren, sondern sie ist ein tief im Schachte liegendes Gold, nach dem derjenige, der es sehen und besitzen will, selber graben muß — oder wenn die Leserin das Gleichniß von den Schweizer Bergen festhalten will, längerer Übung im Steigen gelangen kann; der Führer ist notwendig, um den richtigen Weg zu zeigen und um die Kraft zu unterstützen, aber sie zu geben und zu entwickeln vermag er eben so wenig, als der beste Musiklehrer einer Dilettantin, die noch wenig Compositionen in strenger Form studirt hat, eine Bach'sche oder Händel'sche große Suite oder Fuge nur einigermaßen gründlich einzustudiren vermag; denn hierzu ist notwendig, daß der Lernende eine gewisse Kenntniß des Baues habe, und diese läßt sich ebenfalls ohne eine gewisse stufenartige Vorbereitung und Entwicklung nicht beibringen.

Wenn ich nun sagen soll, welche Werke Bach's die gehörig vorbereitete Musikfreundin vorzugsweise studiren möge, so ist meine Verlegenheit keine geringe. Denn wie Beethoven hat Bach außerordentlich wenig Werke geschaffen, von denen gesagt werden könnte, sie seien nicht hochbedeutend, die Kenntnißnahme derselben wäre gleichgiltig. Im Gegentheil! Wenn man glaubt, Alles oder doch das Schönste zu kennen, dann findet sich wieder irgend ein Werk, das man noch gar nicht oder nicht genug studirt hat, und das neue, ganz ungeahnte Schönheiten bietet. Nun hat Beethoven 137 Werke geschrieben, von denen manches wieder mehrere ganz für sich bestehende Compositionen enthält (wie z. B. op. 1 drei Trio, op. 10 drei Sonaten, op. 18 sechs Quartette u. i. w.), so daß bei der Berechnung jeder einzelnen Composition als Werk die oben angeführte Zahl um ein Drittel höher anzugeben wäre. Aber die Schöpfungen Bach's sind bisher noch ungezählt und zahllos. Was dieser unerreichte und in seiner Art unerreichte Meister von seinem zwanzigsten Jahre bis zu seinem irdischen Ende in einem Zeitraum von fünfundsiebzig Jahren geschrieben hat, bildet eine sehr große Bibliothek für sich und enthält in der übergroßen Mehrzahl Meisterwerke. Und zwar sind gerade die herrlichsten derselben erst lange nach seinem Tode bekannt worden. Denn er selbst, der große und fromme Mann, hatte sie nicht geschrieben, um Gewinn damit zu erlangen, nur zur Ehre Gottes und seiner Kunst; er schrieb sie, und legte sie hin, ohne weitere Schritte zu thun, auf die sie zur öffentlichen Kenntniß gelangten. Gar viele seiner herrlichsten Schöpfungen, welche jetzt die ganze musikalische Welt mit Staunen und Verehrung erfüllen, hat Bach selbst nie gehört — sie sind bei seinen Lebzeiten nicht aufgeführt worden. Er war ein Zukunftsmusiker in der vollsten Bedeutung des Wortes.

Ein Vergleich zwischen Bach und Händel dünkt mir unstatthaft. Aber da selbst große Gelehrte wie Servinus und Chrysander in ihren Schriften über Händel diesen über alle Componisten gestellt haben, während wieder Andere wie z. B. Niehl in Bach den Vorläufer, ja fast den Begründer der ganzen neueren Richtung erblicken wollen, so möchte ich hier die Musikfreundin vor der Einseitigkeit warnen, die gar oft ein besonderes Privilegium der Gelehrten ist, wenn sie über Musik schreiben. Was Goethe über sich und Schiller sagte: „Die Deutschen sollten froh sein, daß sie zwei solche Kerle besitzen,“ läßt sich auch mit vollem Rechte auf Bach und Händel anwenden. Dagegen wird ein Blick auf ihre äußeren Lebensverhältnisse und eine Vergleichung derselben den Schlüssel zu manchem Räthsel ihrer künstlerischen Entwicklung und Eigenthümlichkeit bieten.

(Schluß folgt.)

Skizzen aus Barzin.

(Mai 1875.)

Von Fedor von Köppen.

Mit Originalzeichnungen von S. Lüders, welche für den Bazar nach der Natur aufgenommen wurden. (Schluß.)

Unter den Dorfleuten lebt noch die „alte Gräfin“, die Mutter des früheren Besitzers, durch ihre Wohlthätigkeit und Leutseligkeit in dankbarer Erinnerung. Dieser Segen, der aus dem Walten edler Frauen hervorgeht, ist dem Dorfe auch unter der neuen Herrschaft geblieben, und es ist, als ob man an den freundlichen Sitten, der gutmüthigen Weise der Leute die Spuren dieses Einflusses erkännte.

Wohl bei keiner Veranlassung tritt das Verhältniß der Herrschaft zu den Dorfleuten amuthender hervor, als bei Gelegenheit des Erntefestes, der sogenannten „Aust“. Während noch unter den regsamten Händen der Schnitter die Garben sich thürmen, und Wagen auf Wagen, schwer beladen mit den Früchten des ländlichen Fleißes, zum breiten Thore der Scheune hineinschwanken, halten bereits die Mägde auf dem Felde Zwiesprache, welche von ihnen heuer zu der Ehre kommen wird, der Herrschaft die Erntekrone zu überbringen. Der Hofmeister, d. h. die mit der Aufsicht der Dienstleute auf dem Hofe betraute Person, hat unterdessen im Stillen Erkundigungen eingezogen und wählt ein ordentliches, fleißiges Mädchen von gutem Rufe und einigem Ansehen unter ihres Gleichen zur Ehrenjungfrau. Sie stellt gleichsam die Ehre des Dorfes vor, die in der treuen Arbeit beruht. Vor den Hausthüren treffen sich Abends die Mägde und überlegen die Verje, welche die Jungfer bei Ueberreichung der Krone zu sprechen hat. Einige haben von früheren Erntefesten noch ein paar Reimprüche im Gedächtniß behalten, die auch für dieses Jahr passend zurecht gemacht werden; neue Verje werden dazu erfunden und angehängt. Das Ganze wird zuletzt vom Schulmeister corrigirt.

Endlich ist der Festtag herangekommen. Unter den frühlichen Klängen der Dorfmusik, die von einem ehemaligen Trompeter der Blücherischen Husaren dirigirt wird, setzt sich der Zug die Dorfstraße hinab nach dem Gutshofe in Bewegung. Auf einer hohen Stange trägt die Ehrenjungfrau die aus Aehren geflochtene, mit bunten Bändern und Schleifen verzierte Erntekrone wie eine Standarte voran. Dann folgen paarweis die Mägde und Burtsden in ihrem Sonntagsstaate. Die ersten führen mit bunten Bändern gepukte Rechen auf der Schulter und Kränze von Feldblumen im Haar. Die Burtschen schwingen im Vorgefühl der Festfreunde schon unterwegs jauchzend ihre behänderten Hüte. Auf dem Gutshofe wird im Halbkreise, die offene Seite nach dem Schlosse, Aufstellung genommen. Der Fürst, die Fürstin, Gräfin Marie, gewöhnlich auch Graf Bill, der von Schlawe herübergekommen, erscheinen auf der Freitreppe, von einem dreifachen Tische der Dorfmusik und mit frühlichem Schwingen der Hüte begrüßt. Darauf tritt die Sprecherin mit der Erntekrone vor. Es ist ein hübsches junges Mädchen von siebzehn Jahren, mit blonden Haaren und blauen Augen, aus denen sie munter und unbefangene ihre Herrschaft anblickt. Sie weiß nichts von dem mächtigen Reichskanzler, sie kennt den Fürsten nur als ihren gnädigen Herrn, dem Jedermann im Dorfe die größte Verehrung zollt. Deshalb spricht sie zwar mit etwas podendem Herzen, aber dreister und freier, als irgend ein Abgeordneter auf der Reichstagstribüne, ihre Verje her. *)

Hier bringen wir den Erntekranz,
Mit Freude, Dank und Singen.
Daß Gott der Herr in Sonnenglanz
Die Ernte ließ gelingen.
Wohl dem, der auf den Herrn vertraut,
Der Ernte Segen sagt es laut!
So mög' uns denn der liebe Gott
Den Segen auch erhalten,
Daß wir nach seinem ersten Gebot
Uns immer wohlverhalten,
Abgemäht und eingefahren,
Ist auch schon der letzte Halm,
Dann soll Gott die Ehre haben,
Daß wir ihm singen einen Psalm:
Gib, daß ich thu' mit Freiß,
Was mir zu thun gebührt,
Wozu mich Dein Befehl
In meinem Stande führt,
Gib, daß ich's thue bald
Zu der Zeit, da ich soll,
Und wenn ich's thu', so gib,
Daß es gerathe wohl!
So möge nun viel Heil erblick'n,
Viel Gnade Hof und Land umziehn,
Das gebe Gott durch den Segen,
Dafür sing' ich ihm Lob und Dank
Und sag' auch uns'rer Herrschaft Dank,
Sie mögen leben noch recht lang
Und glücklich und zufrieden sein
Und sich noch vieler Ernten freu'n!
Sie möchten das Kränzlein auch wohl verwahren,
Es ist vom Schönsten, was die Erde geboren,
Ist nicht von Disteln, nicht von Dorn,
Es ist von schönem, reinem Korn.
Ich wünsche Seiner Durchlaucht ein schwarzbraunes Pferd,
Damit er kann reiten durch Feuer und Schwert,
Und einen Degen in seine Hand,
Damit er kann kämpfen fürs Vaterland!
Ich wünsche Seiner Durchlaucht einen grünen Tannenwald,
Darin er kann spazieren fahren sein Lebelang.
Ich wünsche Ihrer Durchlaucht ein hohes Haus,
Auf allen Hünen bauen die Vögel sich Nester darauf,
Von Rosen das Dach, von Myrthen die Thür,
Von Gold und Silber ein Kiesel dafür;
Ich wünsche Ihrer Durchlaucht ein schwarzseidenes Kleid,
Damit Sie kann leben mit Ihrem Mann in Fried' und Einigkeit.
Ich wünsche Ihrer Durchlaucht einen Rosenkranz,
Damit Sie kann viele Freunde von Ihren Kindern erwarten,
Ich wünsche der gnädigen Comtesse ein weißseidenes Bett,
Darin sie kann schlafen recht fein und nett;
Ich wünsche der gnädigen Comtesse ein goldenes Rinal,
Auf's andere Jahr einen hübschen jungen General;
Ich wünsche der gnädigen Comtesse einen Kranz von Rosen und Nelken,
Damit ihre Schönheit kann niemals verwelken.
Ich wünsche dem jungen Grafen Bill das grüne Kraut,
Auf's andere Jahr eine hübsche, junge Braut,
Ich wünsche dem jungen Graf Bill Dinte und Feder,
Damit er kann schreiben auf Papier und Leder,
Dazu eine grüne Aftaswest!
Damit er seine Braut nicht verläßt. —
Dieser kurze Wunsch ist aus,
Der Segen Gottes komme uns herrschaftliche hohe Haus,
Jetzt seg' ich ab den Kranz
Und gehe hin zum Tanz

*) Wir geben dieses sogenannte „Gebot“ mit einigen Abkürzungen genau nach dem Original als eine Probe der Barziner Volkspoesie.

Und denke an die Fröhlichkeit,
 Jedes Ding hat seine Zeit.
 Ich bin noch jung von Jahren,
 Ich habe nicht viel erfahren,
 Ich bin noch jung von Ehren,
 Was ich nicht weiß, das lern' ich noch Lehren!"

Fürst Bismarck hat mit aufrichtigem Ernste freundlich zugehört und nimmt dankend die Krone an. Dabei weist er mit einigen ermunternden Worten auf den Segen der Arbeit hin. Dann eröffnet er mit der Ehrenjungfrau sogleich auf dem Schloßhofe den Tanz, zu dem die Musik aufspielt. Der Hofmeister nähert sich mit ehrfurchtsvoller Verbeugung der Fürstin und bittet gleichfalls um die Ehre des Tanzes, welche ihm auch in Form eines Rundganges um den Schloßhof bewilligt wird. Ein wackerer, gebräunter Burche mit dem eisernen Kreuz auf der Brust erfreut sich des Vorzuges, die Gräfin Marie zum Tanze führen zu dürfen, und Graf Bill beglückt eine schmutze Hofmagd auf gleiche Weise. Im bunten Reigen schwingen sich die übrigen Paare. Nachdem die Familie des Fürsten sich zurückgezogen, wird der Tanz in einer für diesen Zweck besonders eingerichteten Remise fortgesetzt. Für die Bewirtung mit gutem Bier und kräftigem Imbiß ist reichlich Sorge getragen. Noch lange dauert das ländliche Fest in ungebundener Fröhlichkeit fort.

Am frühen Morgen des andern Tages sind wieder alle Hände in Thätigkeit. Hier wird noch ein Wagen entladen, dort hört man die Schläge der Dreschmaschine und das Klappern der Flachsichwingen, dort sieht man schon den Rauch der Kartoffelfeuer aufsteigen. Fürst Bismarck reitet über die kahlen Stoppelfelder.

Die junge Dorfmagd, welche die Ehre genoß, mit dem Fürsten zu tanzen, gedenkt derselben noch mit gerechtem Stolze; aber die Freude sollte ihr nicht ganz ungetrübt bleiben. Eines Tages brachte ein neßlicher Dorfbursche aus der Stadt das Berliner Witzblatt, den Kladderadatsch, mit, in welchem der Vorgang des Erntetanzes in Varzin bildlich dargestellt war. Aber anstatt des schlanken jungen Mädchens, wie wir es kennen gelernt haben, sah man hier eine auffallend starke und schwerfällige Person, welche den Fürsten beim Tanzen ganz auf eine Seite herunterzieht. Der Zeichner hatte in der Großmagd eine Großmacht personifizirt, welche den Reich-

seiner Anwesenheit in Varzin von vielen Seiten zugehört werden; immer aber geht dies doch nicht an. Es war am 19. August des vorigen Jahres um die Mittagstunde, als die Kunde nach Varzin kam, es sei eine ganze jugendliche Heerschaar über Wuffow im Anrücken. Aus dem Walde schallten Trommelwirbel und Hornsignale. Unter Vortragung von drei großen

geraden Weges auf das Schloß zu. Es war eine ganze Schulklasse, mehr denn fünfzig Knaben, welche sich aus dem zwei Meilen entfernten Bollnow unter Führung ihres Turnlehrers E. Bartel auf den Weg gemacht hatten, um den Reichskanzler hier zu begrüßen. Eigentlich war der Tag vorher, der Jahrestag von Gravelotte, für die Turnerschaft bestimmt gewesen, allein starkes Regenwetter hatte sie genöthigt, dieselbe um einen Tag hinauszuziehen.

Auf dem Schlosse wurde ihnen der etwas niederdrückende Bescheid, daß der Fürst soeben mit seiner Tochter und seinem Privatsekretär Grafen Eulenburg spazieren geritten sei und vor einigen Stunden wohl nicht zurückkehren würde. Einige Stunden, das war eine lange Zeit für die jungen Söhne Bollnows, die bereits vor Begierde brannten, den mächtigen Kanzler des deutschen Reiches von Auge zu Auge zu sehen. Unterdessen erholten und stärkten die Knaben sich im Dorftruge, der Lehrer ging erwartungsvoll zwischen diesem und dem Schlosse hin und wieder.

Um vier Uhr kam der Fürst von seinem Ritte zurück, fand aber nun bis zur Mittagstafel nur gerade so viel Zeit, um seinen Sohn, den erkrankten Grafen Wilhelm, zu besuchen und dann die Gäste seines Hauses zu begrüßen. Dem Lehrer ward daher der Bescheid, er möge sich mit den Knaben einstweilen im Parke umsehen und sich um sechs Uhr im Schlosse einfinden. Ein Gärtnergehilfe wurde ihnen zur Führung mitgegeben.

Nun wurde der Park nach allen Richtungen durchstreift und bewundert, und auf dem hochgelegenen Rondell, wo das Tempelchen sich erhebt und die ganze Hauptfacade des Schloßes sich übersehen läßt, von den jugendlichen Kehlen fröhlicher Gesang angestimmt: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben“ u. s. w. Sie hatten auch bald die Freude zu sehen, daß sie vom Schlosse aus bemerkt wurden; denn mehrere Herren und Damen traten auf die Veranda hinaus. Daß auch der Fürst unter den ersteren war, schloß der Lehrer daraus, weil die bekannte große Ulmer Dogge Sultan voraufsprang und zwar nach beiden Ausgängen, als wollte sie untersuchen, ob das Feld rein sei.

Zur festgesetzten Stunde waren die Knaben im Schlosse und wurden in ein Zimmer geführt, wo sie gedeckte und reich besetzte Tische und ein aufgelegtes Faß bairisch Bier vorfanden. Nachdem sie beiden tapfer zugesprochen und sich in eine gemüthliche Laune versetzt hatten, traten sie wieder an undkehrten mit Musik nach dem Krüge zurück.

Eins aber fehlte doch zur Vollendung ihrer Freude. In Varzin gewesen und Bismarck nicht gesehen, das wäre ja fast so unerhört, als wer weiß sonst was! Während die Kinder vor dem Krüge zur Freude der Dorfbewohner noch einige Lieder sangen und auf den mitgenommenen Instrumenten spielten, erschien vom Schlosse her der Fürst, einen derben Naturstoc in der Hand und wieder von dem treuen Sultan begleitet, und schritt gerade auf die jugendliche Ver-



Erntefest auf Varzin.

Reichsbannern näherte sich das Völkchen, sämmtliche Knaben in Turnanzügen, die Mützen mit Eichenlaub geschmückt und Eichenzweige in den Händen, und zogen dann in militärischer Ordnung mit klingendem Spiel, den kleinen Tambour-Majoc an der Spitze, in das Dorf ein. Staunend sahen ihnen von den Thüren und Fenstern die Leute nach; sie aber marschirten



Im Arbeitszimmer des Fürsten.

Die Entstellung der Wahrheit hatte er in hohem Grade den Verdruß des einfachen Dorfkindes erregt. „Ich glöw gar,“ sagte sie noch ärgerlich bei der Erinnerung an das häßliche Bild, „der Kirl, der das gemacht hat, hat mich nicht mal geseh'n. Ich weiß auch, was sich schickt, und werd' uns' Herrn nicht auf die Seite herunterziehen, wenn er mit mir tanzt.“ Die vaterländischen Ehrentage, an deren Herbeiführung Bismarck einen so großen Antheil hatte, werden auch von den braven Pommeren festlich begangen. Der Fürst entzieht sich gern den Schuldigungen, die ihm an denselben bei

sammlung zu. „Ich sagte bloß: „Jungen, der Fürst!“ so erzählt der Lehrer Bartel selbst. „Dies Wort wirkte wie ein Blitzschlag auf sie. Im Augenblick standen sie alle in Reih' und Glied und warteten der Dinge, die kommen würden. Der Fürst trat auf uns zu und begrüßte uns recht herzlich. Ich wurde von ihm mit einem echt deutschen Händedruck geehrt, den ich mein Lebelang nicht vergessen werde.“ Dann fragte er nach der Route, welche die Knaben auf dem Hinmarsche genommen, nach den Dörfern, die sie passirt hatten, lobte das Unternehmen und fragte die Kinder, ob sie auch sehr müde seien, was von ihnen einstimmig verneint wurde. „Drollig sah es aus,“ so fährt Bartel fort, „wie zutraulich die kleinen Burschen den großen Mann umringten und ihn so fest ansahen, als wollten sie sich sein Bild unvergänglich in die Seele prägen. Auch ihm sah man an, wie ihn die Zudringlichkeit der Kinder erfreute. Er richtete freundliche Worte an einzelne, strich diesem die Backen oder legte einem anderen die Hand auf die Schulter. Das Bild machte auf mich den Eindruck, als ob ein Vater im Kreise seiner Lieben steht. Auch aus unseren Augen lachte helle Freude über die Würdigung, die uns widerfahren.“

Nachdem der Fürst mit dem Wirth des Kruges einige Worte in Betreff des Nachtquartiers gesprochen, reichte er dem Lehrer nochmals die Hand und wünschte Allen „eine recht gute Nacht“. Ein dreimaliges Hoch dem Schöpfer des deutschen Reiches erklang aus den jugendlichen Kehlen und wurde von Trommelwirbeln begleitet. Dann stimmten sie wieder ihre Gesänge an: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ und „Bei Sedan war die große Schlacht“ u. Der Fürst verzögerte absichtlich seine Schritte und folgte dem Gesange. In der Biegung der Dorfstraße nach dem Wirthschaftshofe kehrte er sich noch einmal um und erwiderte die erneuerten Lebewünsche, indem er seine Schirmmütze freundlich in der Luft schwenkte. Dann verschwand seine hohe Gestalt in den Waldschatten. Später kehrte er noch einmal für einige Augenblicke zurück, um sich selbst von der Einrichtung der Schlafstellen für seine kleinen Gäste zu überzeugen.

Das Nachtlager ward auf dem Heuboden des Kruges aufgeschlagen. Da lagen die kleinen Burschen bis über die Ohren im Heu; der Lehrer hatte fürsorglicher Weise sein Lager gerade an der Lücke des Bodens gewählt, damit keiner über Nacht hinunterfallen könnte. Die Nacht schliefen alle vor Ermüdung prächtig; als aber der Morgen kam und einer nach dem anderen sich erhob, da wurde es doch auf dem kleinen, niedrigen Boden etwas eng für alle, und der Lehrer mußte auf allen Bieren sich durchwinden, um die Ordnung zu erhalten.

Nach dem Frühstück ließ ihnen der Fürst die Papierfabrik in der Fuchsmühle zeigen und den Vergang durch einen dortigen Beamten erklären. Dann trat die kleine Turnerschaar mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen frohgemuth den Marsch in die Heimath an, wo sie bereits sehnsüchtig erwartet und so jubelnd empfangen wurden, als ob sie von einem siegreichen Feldzuge zurückkehrten.

„Die Reise und das Zusammensein mit unserem großen Staatsmann,“ sagt Herr Bartel, „hat einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß ich diesen Tag den aller schönsten meines Lebens nenne. Die Kinder freuen sich und erzählen heute noch davon, als wär' es gestern gewesen. Wir werden diese Turnfahrt nie vergessen und noch unsern Nachkommen erzählen, daß wir den größten Staatsmann der Welt gesehen und gesprochen haben und von ihm freundlich bewirthet wurden. Immer wird sein Bild in unserm Gedächtniß fortleben. Gott erhalte ihn uns noch recht lange; denn seine Kraft ist auch in Schulweisen mächtig!“

So oft Bismarck nach Varzin geht, verkundet in den Zeitungen von großen Staatsactionen, die sich vorbereiten, und die Sage dichtet ihm eine geheimnißvolle, wunderbare Thä-

tigkeit dajelbst an, nicht mit Unrecht, denn die Ruhe in Varzin ist für ihn nur das Athemschöpfen zu neuer Kraftanstrengung. Der Geist, dessen Spannkraft unter der fortwährenden Last der Staatsgeschäfte nachlassen müßte, findet hier in der Ruhe zugleich neue Gesichtspunkte, große Ziele. In Bismarck's Natur liegt jenes treibende Vorwärts, jener rastlose Schöpfungsdrang, der ihn selbst auf dem Krankenlager ausrufen läßt: „Schickt mir nur keinen Secretär, sonst arbeite ich doch!“ — Auch wenn er, vom Schlaf gemieden, von seinem Lager aufbricht und, achtlos auf den Pfad, in die stille Waldnacht hinausstreitet, dann ist es der Genius des deutschen Volkes, den seine Gedanken suchen.



Fürst von Bismarck und die kleinen Rekruten.

Still ist's um das alte Herrenhaus, zwischen Wolken und Wipfeln wandelt der Mond, die weißen Statuen im Park leuchten in seinem Schimmer. In den Waldeskronen rauscht es leise, wie wehende Rutenprüche, und die alten Eichen stehen wie träumende Helden. Ueber den Wiesen brauen die Nebel, aus dem schwankenden feuchten Meere heben sich geisterhafte Gebilde. Ist's nicht ein wallender Mantel dort um eine redenhafte Gestalt mit Scepter und Kaiserkrone? Ist's nicht ein Weib mit langem, wehendem Haar, weit vorgebeugten Leibes, das immer höher, immer mächtiger sich emporrichtet, die Linke gestützt auf den Schild, in der Rechten das flam-

In einem Tempel der Pariser Mode.

Werde nicht schon über den Titel ungebildig, gut patriotisch gesinnte deutsche Hausfrau! Wir wollen für die Pariser Moden keine Lanze brechen, nicht für Luxus und Verschwendung Fahnen schwenken, sondern mit einem ironischen Lächeln zwei Pariser Freundinnen, Madame Noir und Madame Blanc, zu einem der berühmten Pariser Kleiderkünstler begleiten, welche nach Madame Noir und Madame Blanc sociale Größen sind. Zauberer, welche aus den Geweben von Lyon, Roubaix, Mühlhausen u. s. w., den Spitzen Mecheln's und anderer Orte jene Schöpfungen zu Tage fördern, vor denen — nach Madame Blanc und Noir — Wien und Berlin und Petersburg anbetend niederstinken. Wir haben die Behauptung, daß Monsieur ein „Künstler“ sei, zu bezweifeln gewagt, wir waren sogar so taktlos, seine Mission, die große Frage der Damenbekleidung in einer dem Gegenstand angemessenen Weise zu lösen, vom unwürdigen Standpunkt der Geldfrage zu kritisieren. Aber da kamen wir schon an! Wie? rief die reizende Madame Blanc, wie, ist es kein Verdienst, unserem Geschlecht jene herrlichen Kostüme gegeben zu haben, die der Schönheit des Weibes erst ihre gebührende Weihe geben? Verdient das Genie, das aus der Fülle seines Geistes diese Gebilde schuf, keine Anerkennung? Beobachten Sie ihn in seinem Atelier (nur ein völlig entarteter Geist würde die Ungeheuerlichkeit begehren, diesen von dem „Genie“ mit seiner Person beehrten Räumen den rohen Namen „Schneiderwerkstatt“ zu geben!), folgen Sie seinen „Studien“, gewahren Sie, wie unter seinen magischen Händen aus dem Rohmaterial zarte, wahrhaft poesiervolle Gebilde hervorgehen, und ich bin fest überzeugt, aus seinem Verleumder werden Sie sein Bewunderer werden.

Und mit diesen und ähnlichen Argumenten nöthigen mich Mesdames Noir und Blanc, sie auf einem Gange zu ihrem Gözen, den wir hier Monsieur Collier nennen wollen, zu begleiten, um mich durch eigene Anschauung von der Unrichtigkeit des bislang gegen den „Künstler“ gehegten Vorurtheils zu überzeugen.

Ich trete mit meinen Damen durch eine Doppelthür, die auf eine mit biden Teppichen belegte breite Treppe führt. Zu beiden Seiten derselben sind in großen Porzellantöpfen perennirende kleine Bäume aufgestellt, eine zwerghaftige Avenue bildend. Von der Decke hängen geschmackvoll geflochtene Körbe, reich gefüllt mit schönen Blumen, meist Camellen und Lilien, herab; die Luft ist von einem eigenthümlichen Parfüm erfüllt, am stärksten ist der Geruch von poudre de riz. Welch reges Leben herrscht hier! Der Verkehr scheint aus unaufhörlich auf- und niedersteigenden Processionen hübscher Frauen und Mädchen zu bestehen, so daß wir eine Idee von der stattlichen Anzahl Bewunderer des großen Monsieur Collier erhalten.

Im ersten Stock ist ein geschäftiges, ziemlich geräuschloses Gehen und Kommen, jenes geheimnißvolle, die Anwesenheit des schönen Geschlechts ankündende Rauschen wahrnehmbar, wie eine Mischung der verschiedenartigsten Wohlgerüche.

Aus den auf jeder Seite befindlichen, sich fast unausgesetzt öffnenden und schließenden Flügelthüren treten junge Mädchen, deren hübsche Gestalten in Costüme gehüllt sind, die sechs Monate später Mode sein werden; die Köpfe dieser eleganten jungen Wesen sind mit seltsamen, ja wunderbaren, noch nicht vom Publicum acceptirten Chignons bedeckt. Diese, dem Dienste des luxuriösen Fortschrittes geweihte Mädchen begleiten die sich entfernenden Kundinnen, denen sie die höflichsten Versicherungen ertheilen über baldige Ablieferung der bestellten Modeartikel, während sie die ankommenden mit hübsch gedrechselten, augenscheinlich zum Gebrauch vorräthigen Phrajen



Das alte Herrenhaus zu Varzin.

mende Schwert? Traumbilder sind's, Gebilde der Phantasie, sie erhalten aber Leben und Bedeutung durch den, der sie schaut. *)

*) Wir nehmen gerne Veranlassung, auf das vom Verfasser der obigen Skizzen neuerdings erschienene Werk: „Fürst Bismarck, ein Zeit- und Lebensbild für das deutsche Volk, von Fedor von Köppen, illustriert von H. Wilders, Leipzig 1875, bei Otto Spamer, aufmerksam zu machen. Die Redaction des Bazar.

des Vergnügens oder der Ueberraschung empfangen. Das Uebertriebene wird hier in der Sprache, wie im Benehmen und der Kleidung mit Virtuosität cultivirt. Wenn ich mir eine Bemerkung über die Verkäuferinnen erlauben darf, so erscheinen mir die Blondinen zu blond und die Brinnetten zu brünett. Im Ganzen glaube ich ein wandelndes Modepuffer von 1877 vor mir zu sehen.

Im ersten Salon thront auf hohem Sessel der Secretär, welcher, mit forschendem Blick jede eintretende Besucherin betrachtend, deren Namen niederschreibt, die erteilten Aufträge und das Datum, an dem Madame ganz bestimmt diese Falbala oder jenes Cotillon haben muß, sorgfältig bucht. Hier ist auch der Ort, wo man gelegentlich des Glückes theilhaftig werden kann, den Maestro zu gewahren, wie er sich mit der Haltung eines Prinzen von Gebliit vor seinen Kundinnen verneigt. Ich sehe mich erwartungsvoll nach dem berühmten Namen um, aber vergeblich; aus dem Gesäflter einiger enttäuscht aussehenden Damen entnehme ich, daß Monsieur Collier wegen einer wichtigen „Consultation“ abwesend ist. Ich schreite also an der Seite der beiden Damen durch mehrere große, mit einfacher Eleganz möblirte Salons, die in meinen Augen dem feinen Geschmacke des großen Damenschneiders mehr Ehre machen, als alle Kleidungsstücke, die sein Genie erdacht und seine Kunst der bewundernden Welt geschenkt. In der Mitte dieser Salons stehen breite eichene Tische, auf denen Stoffe in allen Farben, feine Spitzen und prächtige Exemplare künstlicher Blumen in den verschiedenartigsten Zusammenstellungen ausgebreitet sind.

Ueberall in diesen Räumen herrscht unter dem Publicum eine gelinde, man möchte sagen freundliche Aufregung. Alte und junge, allen civilisirten Nationen angehörende Damen wählen Stoffe und Muster mit mehr oder weniger Entschiedenheit; sie werden von würdevollen jungen Herren bedient, welche die ihnen sehr geläufige Frage nach dem „nächsten Artikel“ mit der Miene eines stolzen, etwas heruntergekommenen Edelmannes stellen. Hier ist Alles vornehm zugeknüpft; kein Eifer, kein Anpreisen, keine vertrauliche Conversation. Zuweilen nähern sich niedrigere Geister des Etablissements diesen vornehmen Commis in den engen schwarzen Fräcken, um sich bei denselben Rath zu erholen wegen einer zweifelhaften Schätzung, einer kunstvollen Combination von Farben und Stoffen oder einer Neuigkeit im Besatz, — worauf die selbstbewußten Jünglinge mit kurzen, würdevollen Worten, begleitet von einem leutseligen Blick, antworten.

Während das Geschäft in der hier beliebten aristokratischen Weise seinen Fortgang nimmt, promeniert eine Anzahl grazioser, ganz in Schwarz gekleideter junger Mädchen, deren Chignons wunderbar anzusehen sind, durch die Salons, wobei sie, mit eigenthümlicher Gewandtheit mit den Köcken rauchend, außerordentlich naturwahre Modelle repräsentiren, praktische Beweise von Monsieur Collier's Kunst. Ich bin leider so keckerisch, ihre Anwesenheit und anscheinende Ueberflüssigkeit als das Resultat einer weisen Handelspolitik anzusehen und mir zu sagen, daß diese jungen Damen dazu bestimmt sind, unwiderstehliche Versuchungen für die Klientinnen zu sein, plastische Verwirklichungen dessen, was eine von gewandter Hand geführte Scheere aus den auf den Tischen angehäufteten Stoffen herzustellen vermag. Ist eine im Reiche der Mode noch unerfahrene Dame von dem Wunsche besetzt, eine über alle Zweifel erhobene Wahl, d. h. nach dem feinsten Geschmack, zu treffen, so hat sie sich zu diesem Zweck behufs einer Consultation zu einer furchtbar würdevollen Dame zu begeben, die, wie man uns sagt, die Hauptperson des Etablissements, der *genus loci* sei, vor dem man sich beugen müsse. Eine Annäherung an diese hoheitsvolle Dame ist aber nicht leicht, sie bewahrt allen Höflichkeiten gegenüber eine sehr frostige Miene. Monsieur Collier's Etablissement macht überhaupt den Eindruck, als sei die von den meisten Angestellten beliebte Temperatur ihres Benehmens einige Grade unter dem Gefrierpunkte. Wie dem auch sei, so viel ist gewiß, daß nur eine sehr kühne Dame es wagen würde, den Rath dieser ziemlich unnahbaren Würdigen in einer gewöhnlichen Angelegenheit, wie z. B. bei der Wahl eines Stoffes oder einer Façon, zu erbitten. Sie ist die *Première*, die *Directrice*, eine schreckliche Autorität, und eine Person, welche Mancher Unterricht in dem, was man ein vornehm reservirtes Benehmen nennt, erteilen könnte. Außerdem ist sie die Vertraute von so manch' glänzendem Sterne am Firmament der Fashion; von hundert der reichsten Garderoben in Paris ist ihr kein Item unbekannt, wie ihr auch die Art, wie diese prächtigen Toiletten angeschafft werden, kein Geheimniß ist. Man sieht also, daß viele Damen es in ihrem Interesse finden müssen, sich das Wohlwollen der *Première* ungeschmälerzt zu erhalten.

Monsieur Collier ist inzwischen immer noch unsichtbar. Um den Besizer aller dieser Herrlichkeiten von Angesicht zu Angesicht zu sehen, bringe ich mit meinen Damen bis in den entferntesten Salon vor, wo ein prächtiger Anblick uns erwartet. Auf wunderbar lebensähnlichen Gliederpuppen hängen vollständige, vielleicht soeben von der Nadel des „Künstlers“ emancipirte prachtvolle Toiletten, die der Ablieferung harren. Hier ist das Heiligthum, wo der Meister die Schöpfungen seines Genies dem Urtheile der Privilegirten preis gibt. Die Wände stellen eine ungeheure Spiegelscheibe dar, welche Kopf, Schultern, die Kleidung bis zum Saum der Schleppe zurückstrahlen. Vom Morgen bis Abend versammeln sich hier Gruppen begünstigter Enthusiasten, um sich an des großen Meistros „Studien“ zu erquicken und diesem mit vollen Händen Wehrtrauch zu streuen.

Die Schöpfungen Monsieurs sind — es muß gesagt sein! — ein wenig kospizig. Der Stoff zu einer Robe kostet zwei Hundert Francs, sechs oder acht Hundert Francs ihre Anfertigung oder, wie des Meistros „Künstler“ sich genial ausdrücken: die „Composition“. Mesdames Blanc und Noir gerathen, ebenso wie die übrigen anwesenden Damen, in Erstaunen. Nach einer stummen *Maipodie* erfolgen sanfte Ausbrüche grenzenloser Bewunderung, Aller Augen ruhen mit dem Ausdruck tiefer Leidenschaft auf den Gliederpuppen! Vor diesem herrlichen Anblick verschwindet Alles für die schönen Anbeterrinnen: Kisse, Walzer, Ehegatten, Alles versinkt in Nichts vor diesen glänzenden Lappen! — Wahrhaft groß ist das Benehmen der *Première*. Mit ruhiger Würde vor ihren Meisterwerken stehend, empfängt sie mit vornehmer Bescheidenheit die Glückwünsche der Zuschauer. In diesem erhebenden Moment schwebt an uns eine aus Tüll, chinesischem Crepe und Spitzen bestehende „Composition“ vorüber, die solche mit

ausgestrecktem Arme tragenden Mädchen wie in eine Wolke einhüllend. Da die Robe für Madame Noir bestimmt ist, so verschwindet dieselbe sofort behufs der Ceremonie des Anprobirens hinter eine Flügeltüre, durch deren Spalte ein weißes grelles Licht strahlt. Während Madame Blanc die Vorzüge einer Stickerei unterzucht, fühle ich, auf mich selbst angewiesen, ein wenig Langeweile und wünsche das Erscheinen des Meisters herbei. Doch dieser zeigt sich den gewöhnlichen Sterblichen noch immer nicht. Endlich wird mir die Mittheilung, daß die ersten Stadien des Anprobirens vorüber seien, und daß sich Madame Blanc und mir die verschlossenen Pforten öffnen werden. Das Innere macht auf den ersten Blick ungefähr den Eindruck wie die Coullissen eines geringeren Theaters. Die Fenster sind zugemauert, ungeheure Spiegel bedecken die Wände. An diesen entlang stehen eine Art *Ladentisch*, *Sophas*, *Stühle* und *Ottomanen*, auf denen große und kleine Etique Stoffe, wie Blumen, Bänder, die verschiedenartigsten Posamentierarbeiten herum liegen. In der Mitte des Salons ist ein großer freier Raum. Statt eines Kronleuchters sind Lampen eigenthümlicher Construction derartig angebracht, daß sie den oberen Theil des Salons im Schatten lassen und nur soweit die Person und Toilette beleuchten, wie dies in jedem anständigen Ballsaal der Fall sein soll. Vor Madame Noir kniet ein junges Mädchen, sorgfältig mit der Vervollständigung der Toilette beschäftigt; mehrere kleine Mädchen reichen ihr auf einen kurzen Befehl Streifen Mouffelin, Blumen und Nadelbüchsen. Die *Première* scheint aber noch nicht gänzlich befriedigt. Bereits mehrere Male ist Monsieur Collier gebeten worden, zu erscheinen. Der Maestro ist im nächsten Zimmer in eifriger „Consultation“ mit einer Dame, deren soeben beendetes Costüm er für sein chef d'oeuvre hält. Ich werfe beim Dessiren der Thüre einen Blick in das anstoßende Zimmer und bin völlig geblendet durch die herrliche „Composition“, die dem Feenreiche entnommen scheint. Es ist eine Robe von weißer Seide, reich verziert mit points de Venise, und so künstlich ist alles zusammengesetzt, daß bei diesem Anblick dem männlichen Verstande schwindlig wird. Da nahen sich Schritte, die Thüre öffnet sich, und der Maestro erscheint auf der Schwelle! Allgemeine Erwartung, lautlose Stille! Leider ist Denjenigen, welche sich den großen Mann als eine herrliche, imponirende Persönlichkeit gedacht, eine schlimme Enttäuschung beschieden. Er ist ein kurzer dicker Mann mit fettem glänzendem Gesicht, das Haar trägt er in der Mitte geschheitelt, der herabhängende Schnurrbart ist sehr stark geölt und glänzt unmatürlich. Den seitlichen Hals umschließt eine buntsfarbige Cravatte, ein eng anschließender Rock hält den Oberkörper ein. Mit einem Lächeln, das chronisch zu sein scheint, verneigt er sich, ohne aber den Oberkörper dabei zu beugen. Das also ist der berühmte Mann? frug ich mich; „nichts als ein dicker Schneider!“

Der mit einem so profanen Namen Bezeichnete sieht sich mit abwehrender Miene um, dann läßt er seine Augen auf Madame Blanc ruhen und plögllich öffnet er die Lippen. Sein Adlerblick hat sofort die schwache Stelle der „Construction“ erkannt. „Welcher Irrthum, Amette!“ ruft er. „Die Figur von Madame bedarf eines äppigeren Faltenwurfes! Die Robe ist im Nacken zu tief ausgeschnitten, erfordert eine Epaulette en biais, — ein *suçon* ist zur Rechten auf der Hüfte nöthig. Nehmen Sie die Hälfte von jenem Bouquet auf der Brust fort! . . . Madame, werden Sie in diesem Jahre Pau besuchen?“ wendet er sich an Madame Noir.

Des Meistros Manieren sind ungezwungen und beweisen ein großes Selbstbewußtsein. Er besitzt unlegbar viel Tact und ein unerfütterliches sang-froid. Er scheint heute besonders gut gelaunt zu sein, denn er läßt sich nach kurzem Bitten der Madame Noir herab, ihr eine kleine künstlerische Vorstellung zu geben. Auf einen Wink seiner Hand entfernt sich ein dienender Geist und wenige Minuten später öffnen sich die Flügeltüren und es treten zwei junge Damen ein, denen eine außergewöhnliche Erscheinung auf dem Fuße folgt. Ein schmachtiges, dunkeläugiges Mädchen, dessen Antlitz von einer für seine Jahre merkwürdigen Schönheit ist, schreitet, gekleidet in eine alle Farben des Regenbogens wiederpiegelnde Robe, hoch aufgerichtet und mit stolzer Miene daher. In der Haltung einer Theaterprinzessin placirt sie sich so, daß das weiße Licht der Lampe voll auf sie fällt. Dazu kommen Strahlen elektrischen Lichtes, die das Auge wahrhaft blenden. Die Nachricht von dieser Production hat sich mit großer Schnelligkeit im Etablissement verbreitet, und Besucher wie Angestellte versammeln sich an der Thür des Salons, steigen auf Stühle, um eine bessere Aussicht erlangen zu können und sind ungeheuer entzückt. Glücklicherweise ist das Mädchen nicht furchtsam oder der Befangenheit zugänglich. Sie wendet sich um, beugt sich, macht einige Schritte nach vor- und rückwärts und zieht die Regenbogenschleppe hinter sich her — wobei sie weder lächelt, noch sich im Geringsten um die Zuschauer kümmert. Das prächtige originelle Costüm ist für eine Herzogin bestimmt, die dasselbe auf einem Maskenball tragen wird.

Die Damen sind anfänglich sprachlos vor Entzücken; endlich bricht der Sturm begeisterter Bewunderung los. Aber der große Mann bleibt inmitten des wildsten Enthusiasmus völlig kalt; er benimmt sich wie ein erfolgreicher berühmter Autor, der den erlangten Ruhm als etwas Selbstverständliches betrachtet.

Ich verlasse mit meinen Damen das Etablissement in etwas nachdenklicher Stimmung. Ich beantworte die Fragen von Mesdames sehr vorichtig, und gestehe mir ganz leise, daß der Versuch meiner Befehreung mißlungen sei, da ich, bei allem Respect vor dem großen Maestro, die „Mission“ desselben nicht von dem Standpunkte betrachten kann, den die Damen der hohen Fashion für den allein richtigen halten.

Auch ein Kapitel über Taufe und Namengebung.

Von Richard Oberländer.

Da habe ich ehegestern meinen jüngst gebornen Buben taufen lassen. Nicht in der kalten Kirche, auch nicht in der dumpfen Stube, sondern in frischer, freier Waldesluft, unter ehrwürdigen Bäumen, wo allein sich ein australischer Buchläufer wohl fühlt. Auch das fröhliche Mahl, das uns später vereinte, war im duftigen, grünen Walde aufgetischt; muntere Singvögel lieferten die Tafelmusik; den Specht hörten wir pochen und den Kukuk rufen, und manches behende Eichhörn-

chen schlüpfte vor unsern Augen den Baum hinauf. Bei alledem ward es mir so heimlich und behaglich zu Muth, erste und heitere Bilder aus der Vergangenheit zogen an mir vorüber, und ich fühlte mich fast in jene Zeit zurückversetzt, als der schöne grüne Wald mein Revier war, und darin ein kleines, mehr als bescheidenes, Zelt meine Wohnung.

Mit meiner freundlichen Tischnachbarin vertiefte ich mich bald in ein Gespräch. Alles um uns vergehend, selbst auf das Rollen der zahllosen Völlerhäufe nicht achtend, von denen zur Feier des Tages die Berge wiederhallten, sprachen wir natürlich über das uns heute zunächst Liegende, über Taufe und Namengebung. Da lernte ich denn von der erfahrenen und gebildeten Freundin gar Mancherlei, was bei solchen Gelegenheiten da und dort im lieben Deutschland Sitte und Brauch ist; ich blieb aber auch nicht zurück und konnte ihre viel erzählten, wie in fernem Landen die „Halbzahnen“ und „Wilden“ sich benehmen und was sie dabei für Feierlichkeiten für nöthig und hergebracht erhalten.

Sei es mir gestattet, nachstehende Zeilen, die Quintessenz unserer damaligen Unterredung, auch den verehrten Leserinnen des „Bazar“ mitzutheilen. Ist es auch nicht immer nachahmenswerth, so läßt sich doch sicherlich daraus der Schluß ziehen, daß selbst den viel verschrienen Wilden das heiligste aller Gefühle — die Elternliebe — nicht abgeht.

Die Malayen geben dem Kinde bald nach der Geburt einen Namen, den es aber selten während des ganzen Lebens behält. Eine Namensänderung oder wenigstens eine Erweiterung des Namens findet statt, entweder bei einem wichtigen Familienereignisse oder nach Ausführung einer für wichtig gehaltenen That. Der erste Name, der dem Kinde gegeben wird, heißt *nemo daging*, der spätere *golar*. Die Malayen sprechen ihren eigenen Namen nicht gern aus, da sie solches für unbescheiden oder unschicklich halten. Wenn der mit dieser Sitte unbekannt Europäer einen Malayen nach seinem Namen fragt, so kommt dieser sichtlich in Verlegenheit, über welche ihm gewöhnlich einer der Anwesenden durch Beantwortung der Frage hinweghelfen muß.

Die malayischen Frauen tragen ihre Kinder gewöhnlich nicht auf dem Arm, sondern auf dem Rücken, mehr gegen die rechte Seite und zwar in der sackartigen Höhlung eines vorn festgebundenen Tuches. Diese Sitte weiß schon darauf hin, daß die Frauen bei dem Herumtragen der Kinder noch andere Arbeiten verrichten, bei welchen sie die Hände frei haben müssen. Selten bedienen sich die malayischen Frauen der Wiegen zum Einschläfern der Kinder. Sie benutzen dazu kleine Hängematten, die an zwei entgegengesetzten Enden befestigt sind.

Die Kinder entwickeln sich in der Regel bald und lernen frühzeitig laufen. Im Uebrigen bleiben sie sich selbst überlassen, gehen nackt und brauchen gegen Kälte nicht geschützt zu werden. Das Tropenklima ist der Entwicklung in den Kinderjahren günstig, und die Sterblichkeit im zarten Lebensalter zeigt sich im Allgemeinen um so geringer, je milder das Klima der betreffenden Länder ist.

Auf Java werden nach der Geburt des Kindes vom Vater alle Verwandten zu einem Fest vereinigt. Man liest bei dieser Gelegenheit ein Stück aus dem Koran und zwar die Geschichte des Propheten Josef vor. Während des Vortrags hält eine der ältesten Frauen das Kind auf dem Schooß. Auch wird jetzt von dem Vater dem Kinde ein Namen gegeben, wobei die Regel befolgt wird, daß der erste Buchstabe des Namens mit jenem des Großvaters oder der Großmutter übereinstimmt. Es bleibt indessen bei den Javanen der höheren Klasse der in der Kindheit gegebene Name keineswegs für die ganze Lebensdauer gültig, vielmehr wird er im Mannesalter und auch später öfter gewechselt, so oft eine Erhöhung des Ranges stattfindet, da durch den Namen, welcher oft eine Reihe hoher Titel in sich schließt, auch der Rang und die Function der Person angezeigt wird.

Einem Mädchen werden am achten Tage nach der Geburt die Ohrläppchen durchbohrt und mit einem Faden durchzogen, damit später die auch dort gebräuchliche, goldene Ohrenzieder angebracht werden kann.

Am vierzigsten Tage nach der Geburt wird ein Mahl gehalten, das Haupt des Kindes geschoren, und dasselbe in einem Flusse gebadet. Hat das Kind den siebenten oder achten Monat erreicht, so begiebt sich der Javane mit dem Kinde an einen geweihten Platz, wo berühmte Personen, die ein hohes Alter erreicht haben, begraben liegen. Dasselbst setzt man das Kind zum ersten Mal auf die Erde, während es bis dahin beständig getragen wurde oder auf erhöhtem Lager sich befand. Vornehme und reiche Leute wiegen ihre Sprößlinge gegen Kupfergeld auf; für die so erlangte Summe wird eine zweite Mahlzeit gehalten. Die javanischen Frauen stillen ihre Kinder fast alle selbst; aus diesem Grunde ist auch die Sterblichkeit der Kinder in den ersten Lebensjahren dort ungleich geringer, als in Europa.

Zwischen dem 7. und 13. Jahre werden bei Knaben weitere Ceremonien vorgenommen, wobei ebenfalls an Feiertagen kein Mangel ist. Zu denselben versammeln sich die Verwandten und Freunde im elterlichen Hause zu einem Mahle, um in hochjavanischer Sprache einer Vorlesung (*wajang*) historischen oder mythologischen Inhalts zuzuhören.

Große Freude herrscht in China, wenn ein Knabe geboren wird; große Trauer dagegen, wenn ein Mädchen zur Welt kommt. Namentlich ist dies bei armen Leuten der Fall, da ein Mädchen nicht dazu beitragen kann, die Vermögensverhältnisse der Familie zu verbessern. Einem Knaben steht die Welt offen, und wenn derselbe recht fleißig und lernbegierig ist, so kann er seine Eltern zu hohen Ehren bringen; denn der Staat belohnt sie für die Sorgfalt, welche sie auf die Erziehung des tüchtigen und gewissenhaften Beamten verwendet haben. Sollte ihm kein besonderes Talent innewohnen, und er es nicht zu Amt und Würde bringen, so ist es doch des Knaben heiligste und von der Religion vorgeschriebene Pflicht, seine alten Eltern zu unterstützen und unterhalten; ja so hoch wird die Kindespflicht gehalten, daß selbst zum Tode verurtheilte Verbrecher begnadigt werden, wenn sie nachzuweisen vermögen, daß ihre Eltern alt sind, und keinen über sechszehnjährigen Sohn oder Enkel haben, der für sie arbeiten kann.

Zu verschiedenen Altersperioden trägt der Chinesenknabe verschiedene Namen; die ersten hat ihm sein Vater bald nach der Geburt gegeben. Es wurden dabei alle Verwandten zusammengerufen, und der Vater nahm das Kind im Familien-

tempel auf den Arm und verlieh ihm die Namen unter allerlei Gebeten und Ceremonien. Einen zweiten Namen, den „Buchnamen“ gab ihm der Lehrer in der Schule; den dritten nimmt der Chinese bei seiner Verheirathung an, indem er seinem bisherigen Namen eine Silbe hinzusetzt.

Hat in Japan der kleine Weltbürger das Licht der Welt erblickt, so wird er alsobald mit den Wohlthaten eines Bades bekannt gemacht und wird von allen Unbequemlichkeiten frei gehalten, welche die Bewegungen seiner Gliedmaßen irgendwie beschränken könnten. Diese beneidenswerthe Freiheit aber erleidet eine Unterbrechung, wenn er einen Namen erhalten soll. In der „Namenlose“ ein Knabe, so findet diese wichtige Feier am 31. Tage nach der Geburt statt; bei einem Mädchen dagegen am 30. Tage.

In diesem festgesetzten Tage wird das Kind in feierlicher Procession in den Familientempel getragen. Dieser Procession schließt sich das gesammte Gefinde an, welches die Garderobe des Kindes trägt. Letztere ist um so reichhaltiger und kostbarer, je höher der Stand und der Reichtum des Vaters ist. Den „Rückzug deckt“ ein weiblicher Diensthote mit einer Schachtel in den Händen, in welcher sich das Geld zur Belohnung der diensthühenden Priester befindet, und zugleich ein Streifen Papier, auf den drei Namen geschrieben sind.

Die Priesterin verrichtet nun ihre Gebete und sonstigen heiligen, von der Religion bestimmten Handlungen und legt dem Gott, der in dem Tempel wohnt, die Namen zur Wahl vor. Ist diese erfolgt, so verfährt sie den Versammelten, wie man von nun an nach dem Willen der Gottheit das Kind heißen solle, und besprengt es mit Wasser. Den Schluß der Feierlichkeit bilden heilige, von musikalischen Instrumenten begleitete Gesänge, welche den Dank der Eltern gegen den Gott ausprechen und Glück und Segen für den „Täufling“ ersehen.

Von da ab trägt man das mit einem Namen in die bürgerliche Gemeinschaft aufgenommene Kind in verschiedenen andern Tempeln herum und endlich zu dem nächsten Verwandten des Vaters. Dieser beschenkt es mit einer Hand voll Haas, als Sinnbild langen Lebens, mit Talismanen, Reliquien und sonstigen werth und heilig gehaltenen Dingen. Der neugeborene Knabe empfängt außerdem noch zwei Fächer, die ihm (in Ermanglung von Schwertern) Muth verleihen sollen. Diese Anschaffung in der Eigenschaft der Fächer könnte fremdlich erscheinen; allein da man in Japan sogar große Kriegsfächer hat, welche sowohl als Keule, wie auch zur Luftzuführung zu gebrauchen sind, so kann recht wohl in Japan ein Fächer die Stelle unserer hölzernen Kinderschwerte vertreten. Ist das neugeborene Kind ein Mädchen, so erhält es eine Muschel, indem man unter dieser das Sinnbild der Schönheit und des Liebreizes versteht.

In Abyssinien finden die Tausen in der Kirche statt und zwar bei den Knaben 40 Tage, bei den Mädchen 80 Tage nach der Geburt, weil, nach der Tradition der Abyssinier, Adam erst 40 Tage nach der Schöpfung in das irdische Paradies eingeführt wurde, und Eva ihm dahin 40 Tage später nachfolgte. Die Ceremonie selbst ist von der bei uns üblichen in vieler Hinsicht abweichend. Jedes Kind hat seinen Paphen; als Taufstein gilt eine thönernen Schüssel, deren Wasser erst beräuchert und dann mit dem Fuße des Geistlichen berührt wird, worauf es für geweiht gilt. Loblieder zu Ehren der Jungfrau Maria und das schnelle Ablesen eines Kapitels aus dem Evangelium Johannes vollenden die Vorbereitungen. Dann werden die Täuflinge nach allen vier Himmelsgegenden geneigt und bis an den Kopf ins Wasser getaucht. Schließlich wird dem Täufling eine in geweihtes Del getauchte Schnur um den Hals gebunden.

Wenden wir uns nach der Westküste in Afrika. In Sierra Leone werden die Kinder nach der Mutter genannt. Auf der Goldküste erhalten sie ihre Namen von den Wochentagen, an denen sie geboren sind, bis sie später durch Thaten sich ihre Ehrennamen selbst erwerben.

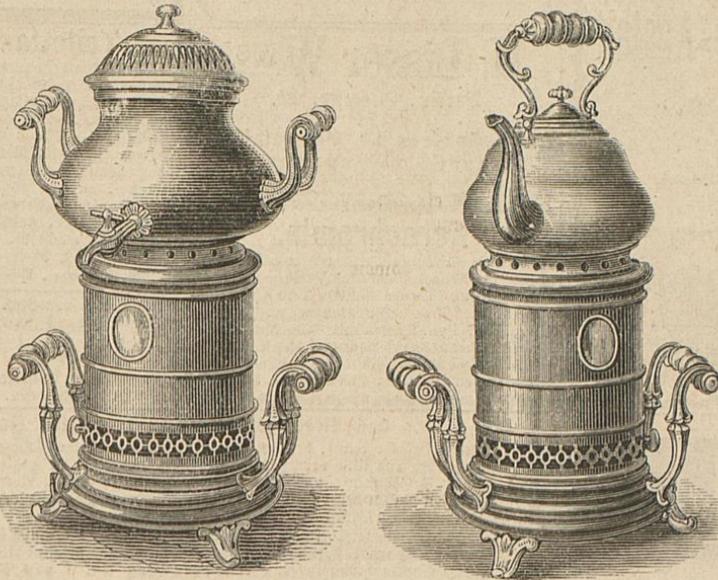
Bei den Bambara besteht die Ceremonie der Namensgebung nur darin, daß der Griot (Sänger, Prophet) den Namen, den das Kind führen soll, ihm dreimal ins Ohr schreit, wahrscheinlich damit es ihn merke und auf ihn hören lerne. Zur Mutter stehen die Kinder in einem besonders nahen und unigen Verhältnis. Außer der natürlichen Anhänglichkeit wurzelt dies bei den Negern der Goldküste im Allgemeinen auch in der rechtlichen Einrichtung, daß das Kind in Rücksicht seines Standes der Mutter, nicht dem Vater zu folgen pflegt. Die Kinder sind Freie oder Sklaven, gehören dem fürstlichen Geschlechte, dem Adel oder dem gemeinen Volke an, je nachdem dies mit der Mutter der Fall ist.

Ehe ich meinen aufmerksamen Leserinnen die von den im Süden Afrikas vorhandenen Kaffern bei der Namensgebung ihrer Kinder beobachteten Ceremonien beschreibe, sei es mir vergönnt der eigenthümlichen Etikette zu gedenken, welche dort der Schwiegerjohn gegen seine Schwiegermutter beobachten muß. Nach der Verheirathung darf er nämlich seine Schwiegermama nie mehr ansehen, man sagt dort „er muß sich ihrer schämen“. Hat er ihr etwas von Wichtigkeit zu sagen, so muß er es der guten Frau aus gewisser Entfernung zuschreiben, auch kann er ihr die betreffende Mittheilung durch eine Bretterwand machen. Es ist das eine sehr unangenehme Etikette, denn da in Kaffraria Vielweiberei zu Hause ist, so kommen natürlich bei einem Auszuge beide Parteien nicht selten in große Verlegenheit. Die Schwiegermama hat sich dann nach einem Biich umzusehen, hinter dem sie sich versteckt, und der Herr Schwiegerjohn hält sein Schild aus Ohrenhaut vor das Gesicht und wendet den Blick nach der entgegengesetzten Seite. Kehren wir nach dieser kurzen, aber wahren Abschweifung zu unserm Thema zurück. (Schluß folgt.)

Wirthschaftsplaudeereien.

Für den Kaffee- und Theetisch. Gelegentlich unserer Mittheilungen über die neuen Petroleum-Kochapparate mit Rundbrenner, auf Seite 333 des Bazar, versprochen wir über elegantere ausgestattete Apparate dieser Art zu berichten.

Ein Blick auf die nebenstehenden Abbildungen wird unseren Leserinnen zeigen, daß die Kaffee- und Theemaschinen mit Petroleum-Kochapparat in dieser Ausstattung schon längst vorhanden sind. Die in braun bronzirtem englischem Kupfer gearbeiteten Maschinen geschmackvoll in Form und Farbe,



und was ihren inneren Werth anbetrifft, wahre Sparocher, verdienen es, auf dem Wundschel für das Weihnachtsgeschenk einem dem Hausherrn recht in die Augen springenden Platz einzunehmen. Was die Kaffeemaschine speciell anbetrifft, so ist ihre Construction die der bekannten, bisher von anderen noch nicht übertraffenen Wiener Maschine, und zwar mit einem Kessel, dem gleich, welcher zum Kochen auf der Bezeluslampe gebräuchlich ist; auch der Theetisch besitzt die für solche Lampen übliche Form. Die Apparate werden von E. Cohn's Fabrik, Berlin, Hausvoigtei-Platz 12, in verschiedenen Größen angefertigt; selbstverständlich dienen die Kochapparate ebenso für den Theetisch, wie für die entsprechend große Kaffeemaschine, auch kann man nach Belieben entweder Kessel oder Kaffeemaschine oder auch beide zusammen zum Kochapparat kaufen. Als Anhalt für die Preise dieser Apparate sei Folgendes bemerkt: Ein Kochapparat von braunem englischem Kupfer in der Größe, welche für Kaffeemaschinen von 8, 10 und 12 Tassen paßt, kostet 28 Mark, die dazu gehörige Kaffeemaschine für 8 Tassen 28 Mark, der dazu passende Theetisch 16 Mark. Da, wie schon bemerkt, diese drei Platten, von kleinerem wie von größerem Inhalte vorräthig gehalten werden, schwanken die Preise der kompletten Apparate zwischen 60 und 80 Mark. Wie bereits auf Seite 333 angegeben, werden diese Apparate auch in Messing ausgeführt; sie sind den kupfernen in der Ausführung ähnlich und kostet hiervon beispielsweise eine Kaffeemaschine von 6 Tassen 15 Mark, ein passender Kessel 8 Mark und der Petroleumkocher 18 Mark.

Correspondenz.

Abonnetin L. S. in G. Auf eine Anfrage unsererseits erklären sich die Herren Königsdorf u. Schulze in Braunschweig, Fabrikanten der Nähmaschine „Lincoln“, bereit, vor dem engültigen Anlauf der Maschine dieselbe vierzehn Tage lang zu verleihen, damit der Käufer sich von der Güte und Leistungsfähigkeit der Maschine überzeugen könne. — Eine dankbare langjährige Abonnetin. Fischsuppen werden zur Herstellung von Schmuckstücken, künstlichen Blumen etc. folgendermaßen vorbereitet: Es werden die frischen Schuppen zunächst 24 Stunden mit reinem Salzwasser behandelt, um die oberen Schichten zu lockern und theilweise abzulösen. Sie werden in destillirtem Wasser gewaschen, das man alle zwei bis 3 Stunden erneuert. Dies geschieht 5 bis 6 Mal. Die Schuppen werden dann einzeln sorgfältig mit reinen Leinwandlappen abgerieben, in einer Breiung gepreßt, um die Feuchtigkeit daraus zu entfernen; hierauf werden sie eine Stunde in Spiritus gelegt, abermals, wie früher, abgerieben und gepreßt, bis sie trocken sind. Sie haben nunmehr ein perlmuttartig Aussehen und sind sehr elastisch und dauerhaft. — Frau v. M. in G. Wenn Ihre Tochter der Puppe entwaichen zu sein glaubt, so wird ihr die Kinderfalle allerdings eine geeignete und anregende Unterhaltung gewähren. Dergleichen Kläden fertigt die Fabrik des Hoflieferanten E. Cohn in Berlin, Hausvoigtei-Platz 12, in geschmackvoller Ausstattung und für wirkliche kleine Kochverfüge geeignet, in 6 bis 8 verschiedenen Größen zum Preise von 12, 15, 20 Mark u. s. w. bis zu 100 Mark. Einen zweckmäßigen Handwuchstasten oder Schranz für Ihre Sohn finden Sie gleichfalls in der vorerwähnten Fabrik. — Aurelia St. in B. Für die Auswahl praktischer Festgeschenke verweisen wir auf das Magazin für Wirthschaftseinrichtungen von E. Cohn, Berlin, Hausvoigtei-Platz 12, welches, wie wir wiederholt erwähnten, unseren Leserinnen seine Preiscourante kostenfrei zuwendet; für das Weihnachtsgeschenk redigirt die erwähnte Firma in der Regel besondere illustrirte Preislisten, welche Anfangs December versandt werden und eine interessante Zusammenstellung von zweckmäßigen Festgeschenken der verschiedensten Art, außerdem aber alles das enthalten, was im Laufe des Jahres von Neuheiten auf hauswirthschaftlichem Gebiete erschienen ist. Es sind hierunter nicht nur hauswirthschaftliche Maschinen verstanden, sondern im vergangenen Jahre brachten diese Blätter unter anderen eine Reihe von eleganten Kaffee- und Thee-Service, vorzugsweise in braunem englischem Kupfer und britischem Metall, sowie eine große Anzahl metallener vergoldeter Gegenstände, als Kaminöfene, Kamin- und Ofenvorhänger, Blumentische u. s. w., die nämlich den Genre der eleganten und praktisch verwendbaren Festgeschenke repräsentiren. Wählen Sie daher nach diesen Weihnachtspreislisten, denn bestimmtere Vorschläge vermögen wir nicht zu machen und müssen wir die mehrfachen in gleicher Weise an uns ergangenen Anfragen hierdurch ebenfalls als erledigt erachten. — Vertha M. in W. Wir finden für die Bereitung von Obstchampagner (Weinenschaumwein) folgendes Rezept: Süße, recht saftige Hirnen werden geschält, auf einem Reibeisen oder einer Reibeinmaschine zerrieben und dann ausgepreßt. Den so gewonnenen Saft füllt man, je nachdem man eine größere oder geringere Menge bereiten will, in ein passendes großes oder kleines Faßchen, legt ein Stüchchen Weinwand auf die Oeffnung und läßt den Saft an einem mäßig warmen Ort ruhig stehen. Nach zwei bis drei Tagen beginnt die Gährung; Schaum und Hefen steigen nach oben und müssen alsdann sorgfältig entfernt werden. Sobald dies geschehen und kein Schaum mehr auf der Oeffnung des Faßchens sichtbar ist, füllt man letzteres mit klarem, ausgegohrenem Weinast (den man für sich in einer Flasche hat gähren lassen) ganz voll, verschließt die Faßöffnung so fest als möglich mit einem gut schließenden hölzernen Zapfen oder einem Kork und läßt das Faß, ohne es zu berühren, fünf bis sechs Wochen im Keller liegen. Nach dieser Zeit bohrt man etwa zehn Centimeter über dem Boden des Faßes einen Hahn ein und zieht die Flüssigkeit, die ganz klar sein muß, auf Champagnerflaschen, verkorkt dieselben, umwindet den Pfropfen recht fest mit Draht und verpicht endlich die Flaschen. Nach weiteren vier Wochen

ist der Schaumwein zum Trinken fertig; er soll echtem Champagner sehr ähnlich sein und durch weiteres Liegen auf den Flaschen gewinnen. — C. v. G. in W. Zur Bereitung von Cacao-Cream werden 5 Theile Cacao-Butter durch leichtes Erwärmen mit 30 Theilen Nicinöl vereinigt, 1 Theil Bergamotöl und 20 Theile Eau de Cologne dazu gegeben und das Ganze in einer Flasche durch Schütteln gemischt. — Italia. Der berühmte Specialist für Hautkrankheiten heißt Dr. Ferdinand Hebra, er ist Professor an der Wiener Hochschule und Primärarzt im Allgemeinen Krankenhaus zu Wien. Den von Ihnen genannten Arzt kennen wir nicht. Ihr Halsübel wollen Sie von einem Arzt untersuchen lassen. — F. zu S. Von einer schädlichen Einwirkung der Salicylsäure auf die Zähne kann nicht die Rede sein; lesen Sie gefälligst den Aufsatz über Salicylsäure auf S. 186 d. J. nach. — Dr. K. in U. — Hauptmann. Das von uns besprochene Pulver zum Versilbern von roth gewordenem Silber, Kupfer, Messing, Neusilber etc. wird unter dem Namen Argrophon von E. Cohn in Berlin, Hausvoigtei-Platz 12, und von E. Karig, Hausvoigtei-Platz 9, verkauft. — Brunette. Verdünntes Wasserstoffsuperoxyd wird als Bleichmittel natürlich auch die kleinen Färbchen im Gesicht bleichen. Leber ist das Mittel sehr leicht zerleglich und daher nur frisch bereitet wirksam. Alle bekannten Enthaarungsmittel geben keine Garantie dafür, daß die Haare doch später nachwachsen. Man soll durch beständige, lange Zeit hindurch täglich wiederholtes Bestreichen der betreffenden Hautstelle mit Collobion die Flaumhaare endlich dazu zwingen können, ihr Wachsthum einzustellen, wir haben aber noch Niemand kennen gelernt, der dies Mittel praktisch probirt. Nicht wahr, Sie schrecken doch auch davor zurück, etliche Monate mit einem Collobionpflaster im Angesichte herum zu geben? — Suberte. Wenden Sie sich gefälligst an einen Arzt. — F. D. in W. Solche im Frühjahr erscheinende, im Winter wieder verschwindende gelbe Flecke der Gesichtshaut muß man dadurch zu vermeiden suchen, daß man im ersten Frühjahr das Gesicht nicht den directen Sonnenstrahlen aussetzt, sondern durch passende Schleiher (braune oder grüne) vor denselben schützt. Sind die Flecken einmal da, so sind die gewöhnlich dafür angepriesenen Teintmittel in den meisten Fällen unwirksam. — Beforgte Fante. 1. Ihr Arzt hat alle diejenigen Teintmittel angerathen, die auch wir aufzuführen pflegen; wenn dieselben diesmal ihre Wirksamkeit versagen, so wissen wir eben auch keine besseren in Vorschlag zu bringen. 2. Reinigen Sie die ledernen Bücherbände mit einem beizunehmenden Lederapparat. 3. Wodurch sind die Flecke in dem Eisenbein entstanden? 4. Mahagoni-Möbel reibt man mit einem feuchten Lederlappen vor, mit einem trockenen nach. Austretendes Del wird mit einem mit etwas Petroleum benetzten Lappen entfernt. — F. J. im Tatra-Gebirge. Goldcream aus der Apotheke. — Apolda. 1. Borax ist als Bleichmittel milder als Seife; er löst sich in 20 Theilen Wasser auf, eine solche Lösung hält man vorräthig und fügt davon dem Waschwasser nach Gutdünken zu. Die gleichzeitige Verwendung von Seife ist nicht erforderlich. 2. Frische Flecke von Firniß lassen sich durch Benzol und Aether entfernen, ältere durch Chloroform. 3. Oefteres Beschneiden der Haarpitzen. Liegt eine stärkere Erkrankung der Kopfhaut vor, so muß der Arzt dieselbe untersuchen und danach seine Verordnungen treffen. — Abonnetin in B. — Ja und Künigunde. — Weiden. Eine vortreffliche kosmetische, bei kleinen Hautstörungen wirksame Seife ist die Thymolseife, käuflich in der grünen Apotheke, Berlin, Chausseestraße 21. Auch bei Kopfschuppen ist die Thymolseife mit Erfolg zu gebrauchen. — Polin in S. 1. Man entfernt den Rest von den Gesichtstheilen durch Abreiben derselben mit Petroleum und Schmirgelpapier. 2. Es gibt keinen „besten Zahnarzt“, aber sehr viele gute. Wünschenswerth Berlin? 3. Einige Tropfen einer Lösung von übermangensaurem Kali werden in ein Glas mit Wasser getropft, so daß das Wasser weißroth erscheint, darin das Gesichtsgelb kurz Zeit hineingelegt und dann mit Wasser abgewaschen. — S. B. in Altoren. Wir kennen keine wirklich leuchtende korallene Farbe auf Tuch. — W. Sch. in B. Werthvolle belletristische Werke etc. kauft A. B. das Antiquariat von J. A. Stargardt, Berlin, Jägerstraße 53. — In feuchten Räumen läßt sich das Stodern von Wägen nicht verhindern. — Specialist für Haarleiden ist Dr. med. Vincius in Berlin. — Abonnetin in G. — G. v. B. — A. B. Rothweinflecke oder Dörsflecke werden durch schwache Eau de Javelle oder Chlorwasser aus der Wäsche entfernt. Letztere muß nach dem Entfernen der Flecke sofort gut in weidem Wasser ausgepült werden. — S. P. Für die leeren Spulen von Maschinenengarn hat sich jetzt eine Verwendung nicht finden lassen. — A. B. Man brüht die Bettgestelle mit einer Abkochung von Colocynthiden, der etwas Jodtinctur zugefügt werden kann, aus, auch kann eine solche Lösung unter die Läden der Zimmerwände gerührt werden. Die lästigen Insekten werden dadurch zum Verschwinden gebracht. Die in Frage stehende Insekten-Berichtigungsmaschine ist uns nicht bekannt. — Fr. v. S. in W. Chemische Untersuchungen unbestimmter und ohne Preisangaben etc. uns zugestellter Proben von kosmetischen Mitteln können wir unmöglich veranlassen; dergl. Untersuchungen mühen möglichst vielen unserer Leserinnen zu Gute kommen. — Baronin in Wien. Prof. Dr. F. Hebra in Wien ist Specialist für Hautkrankheiten. — A. W. in B. Es lassen sich Filzhüte in folgender Weise reinigen. Nachdem man den Hut möglichst vom Staube durch Bürsten befreit, nimmt man warmes Wasser, das man mit etwas Salmiageist versetzt (etwa 30 Gramm auf ein Liter Wasser) und reibt den Hut mit dieser Flüssigkeit mittelst eines Schwammes oder eines weichen Lappens nach dem Strich gut ab, hängt ihn dann auf, schlägt ihn, wenn er fast trocken ist, in ein Tuch ein und bügelt ihn mit einem heißen Eisen auf. War der Hut nicht gar zu abgesehen, so wird er fast wie neu aussehen. Auf ähnliche Weise kann man mit der Salmiageflüssigkeit abgetragene Tuchleider, namentlich auch beschmutzte Rodfrägen wieder herstellen; am vollkommensten wird zwar immer eine Benzolwäsche aller dieser Gegenstände ausfallen, freilich gehören dazu die Einrichtungen einer chemischen Reinigungsanstalt. — M. A. in G. bei F. Eine genaue Anweisung zur Bereitung von Mixed-nicols, den englischen an Güte gleich, haben wir auf Seite 280, Jahrg. 1872, gegeben. — Laura in A. Vertilgungsmittel von Ameisen sind auf Seite 186, Chiffre H. S. in G., angegeben worden, zu deren Ergänzung uns die Mittheilung zugeht, daß da, wo sich Ameisen in Zimmerwände eingemischt haben, ein Einstrichen von etwas Copalballam in die Spaltöffnungen dieselben sicher vertreibt. Ist in den Wänden faulichtes Holz, worin die Ameisen gerne nisten, so zeigt sich im nächsten Sommer aus zurückgebliebener Brut bisweilen eine schwache Nachkommenschaft, die aber bei wiederholter Anwendung des Mittels zu Grunde geht.

Anfragen. 21. Um ein Rezept zu französischem Senf, moutardo girondino, bittet Eine ungarische Freundin des Bazar. 22. Auf welche Weise kann man Weißstreichungen aus Holzgegenständen (Lampenteller etc.) fixiren, so daß sie nachher einen Polirüberzug erhalten können? Wignou in Odesa. Würden unbekannte Leserinnen des Bazar so liebendwürdig sein, die von Couverts und Briefbögen ausgeschüttelten farbigen Monogramme, Wappen und dergl. für eine Sammlerin nach Dresden gefälligst zu schicken, und an F. v. C. Haupt-Postamt Dresden, postlagernd, zu adressiren? 23. Gibt es wohl eine rothe, wackere Dinte zum Zeichnen der Wäsche, mit welcher man, nicht wie mit der gewöhnlichen käuflichen Dinte, die Schablone oder Stempel erfordern, mit der Feder zeichnen resp. Verzieren auf die Wäsche auftragen kann? Emma G. in L. 24. Wie kann man ein durch raschen Temperaturwechsel feucht gewordenes Delgemäbe, welches abgetrocknet wurde und seinen Glanz verlor, wieder herstellen? W. v. A. in B. 25. Woher bezieht man künstliche Fliegen (echte englische Fliegen) zum Angeln? A. v. d. M. in W. 26. Es wird um Angabe eines wirklich wasserdrichten Kittes für ein Aquarium gebeten. Die gewöhnlichen Kittes haben sich dafür als unbrauchbar erwiesen. H. F. G. 27. Wer richtet Dampfwaschereien ein? Gibt es ein Werk darüber? F. St. in S. — Fr. v. S. in G. Sch. Antworten. Zu Frage 23 auf Seite 284. Eins der besten Bücher über Malerei ist: Handbuch der Aquarellmalerei von Friedr. Jaenicke, Verlag von Paul Neff in Stuttgart. In demselben Verlage erschienen: Die Aquarellmalerei von George Barret, 2. Auflage. Ferner: Anweisung zur Delmalerei, zur Aquarell- und Miniaturmalerei, zur Portrait- und Landschaftsmalerei von Friedr. Dietrich; 7. Auflage. H. B. in Barmen.

Der heutigen Nummer liegen bei: Musikalien-Catalog 1875/76 Edition Peters, Preisliste des Hoflieferanten Dr. L. Naumann in Dresden, Fabrik für Gewürz- und Frucht-Extracte, welche wir der gütigen Beachtung unserer Leserinnen bestens empfehlen.

VAN BUSKIRKS SOZODONT Amerikanisches Präparat für Zähne u. Mund. Ist eine Composition der edelsten u. werthvollsten antiseptischen Pflanzenstoffe Südamerikas. Er reinigt, bewahrt und verschönert die Zähne, stärkt u. erheitert den Gaumen, kühlt u. erfrischt den Mund u. vertreibt unreinen Athem. Jeder Bestandtheil dieses einzig in seiner Art dastehenden balsamischen Präparats hat einen wohlthuenden Einfluss auf Zähne u. Mund. Ueberall amtlich gepulvert u. empfohlen. — Sozodont in eleganten Cartons — Elixir u. Poudre enthaltend — ist in allen bezüglichen renommirten Handlungen zu haben. — Zum Wiederverkauf bei den bekanntesten Grossisten der Branche. Alleinige Fabrikanten: Hall & Ruckel, New-York. [H. 241.]

Glafey-Nachtlichter, bewährt seit 1808, prämiirt in Nürnberg, Paris, Altona u. Wien, zu haben in allen bedeutenden Geschäften Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. G. A. Glafey, Nachtlichter-Fabrik, Nürnberg. [44] Philipp Hirsch's Sohn, Kunstblumen und Schmuckfedern, WIEN, 24. Tuchlauben 24. Weltausstellung 1873, Wien Verdienst-Medaillen. [38]

Velimer Eisen-Chocolade mit Král's körnigem Eisenzucker. Bei Blutarmuth, Bleichsucht oder deren Folgekrankheiten ärztlich empfohlen. Dasselbe ist zum Kochen in Päckchen zu 1/4 Kilo à 80 Kr. Ost. W. = 1/2 Mark, zum directen Genuss in Cartons (Pastillenform) à 25 Kr. Ost. W. = 1/2 Mark durch Apotheken u. a. durch das Haupt-Depôt: Velimer Fabriks-Niederlage in Prag gegen Einsendung des Betrages oder gegen Postnachnahme zu beziehen. Verpackung wird nicht berechnet. [217]

Besonders zu Festgeschenken empfehlend! Eoeben erschienen in unserem Verlage und ist vorräthig in allen Buchhandlungen: Blätter im Winde. Novellen von Eufemia Gräfin Ballestrem. Preis elegant geheftet 4 1/2 Mark, in seinem Calicoaband gebunden 6 Mark. [321] G. P. Adersjoh's Buchhandlung in Breslau.

W. Spindler, BERLIN,
Wallastraße 11-13
und
Spindlersfeld bei Cöpenick.

Färberei, Druckerei und Reinigungs-Anstalt
für
Herren- u. Damen-Garderobe.

Breslau, Ohlauerstrasse 83.
Tauenzienplatz 1.
Leipzig, Universitäts-Strasse 10.
Hannover, Georgstrasse 10.
Magdeburg, Breiteweg 188.
Potsdam, Nauenerstrasse 39.

Hamburg, Neuer Wall 50.
Altona, Rathausmarkt 38.
Dresden, Schössergasse 1.
Neustädter Rathhaus.
Stettin, Breitestrasse 32.
Halle, am Markt 9.

Agenturen
in allen
grösseren Städten
Deutschlands.

Paris 1867. London 1862.

Bazar de Voyage,
J. Demuth, Hoflieferant,
Berlin C., Schlossfreiheit 1.

Fabrik und größtes Lager von Reise-
Effecten und feinen Lederwaren.
Empfehlen sich den geehrten Damen zur ge-
schmackvollen Garnirung von Handarbeiten
in diesem Genre. [11]

H. Lisser Wwe,
Berlin, Jägerstr. 42,
empfiehlt
lange Corsets für Panzertailen,
Zypons und Courures
in reichster Auswahl und jedem Genre. [5]

Xerochromie. [323]
Neues einfaches Verfahren zum Zeichnen
der Wäsche und zum Verzieren von
Weisszeug in schwachem Türkisch-
roth, als Ersatz für Stickerei und Sou-
tacharbeiten. Kasten mit vielen Mustern
und Gebrauchsanweisung 3 Mark. Dr.
E. Jacobsen's Fabrik chem.-techn. Specialitäten,
Berlin, Chausseest. 39.

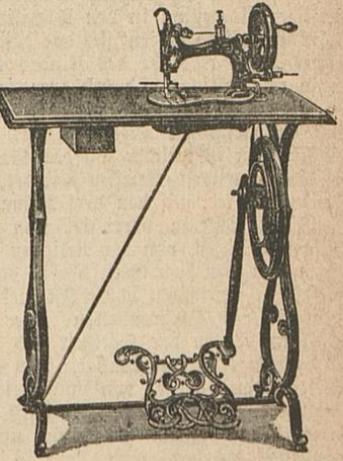
Die so schnell beliebt gewordenen
Japanischen Gardinen und Tapeten,
ausgezeichnet durch grösste Haltbarkeit, überraschende Schönheit
der Muster und Farben bei überaus billigen Preisen und täuschend-
ster Nachahmung aller Arten gewebter Stoffe, empfiehlt das
General-Dépôt für Deutschland [45]
A. & C. Kaufmann,
Berlin W., 37. Kaisergallerie.

Toilette-Teintine.
Dieses Schönheitsmittel giebt dem Gesicht den
zartesten, frischesten, jugendlichen Teint; es
reinigt, glättet u. befeuchtet verjüngend die Haut,
macht sie unfeinbar weich, weich u. elastisch.
2 fl. 5. W. — Fleur de Roses ertheilt den
Wangen ein zartes Roth, welches vom natü-
rlichen Wangenrath unmöglich unterschieden
werden kann, da es unfeinbar und durch
Schweiß nicht entfernbar ist. 2 fl. 5. W.
Poudre de Lys, unschädlich und fein, weiß,
rosa, gelb; macht die Haut weich, zart, ge-
schmeidig. 1 fl. 20 fr. 5. W. [309]

B. Fischer, Wien, Margarethenstr. 26.

Im Verlag von Ernst Jul. Günther in Leipzig
erscheint u. ist durch jede Buchhandlg. zu beziehen:
Karl Aug. Heigel, Neue Erzählungen.
Zwei Bände: Benedictus. Baron Riegras
324] in der Reifens. — Preis 5 Mark.

Preis ohne Verschlusskasten Mark 78.
Preis mit Verschlusskasten Mark 87.



Preis ohne Verschlusskasten Mark 78.
Preis mit Verschlusskasten Mark 87.

Zum Familiengebrauch, zur Damenschneiderei
u. ist unsere auf der Wiener Welt-Ausstellung
mit dem höchsten Preise, der Verdienst-Medaille
prämierte
Lincoln-Nähmaschine
entschieden die praktischste aller existirenden
Systeme, da mit derselben alle vorkommenden
Arbeiten gefertigt werden können. Dieselbe
nähst den leichtesten Schirting oder Mull genau
so gut, als den schwersten Doublestoff, wo-
durch sie dem zum Theil sehr viel eingeführten
Wheeler & Wilson-System entschieden vorzu-
ziehen ist, da letzteres zu Weisnäharbeiten wohl
gut zu verwenden, zu etwas schwereren Ar-
beiten, welche wohl in jeder Familie einmal
vorkommen dürften, jedoch gar nicht zu ge-
brauchen ist. — Infolge der vielen Vorzüge,
die unsere Maschine andern gegenüber besitzt,
sind wir bereits seit Jahren mit den Lieferun-
gen an Behörden beehrt. — So bezogen
nun auch das Herzogl. Braunschweigische Haupt-
steueramt hier, das Königl. Ungar. Central-
Postamt in Pest, sowie viele andere Post-,
Telegraphen-, Vorhofs- und Contingent-Berline
zur nachweislich vollsten Zufriedenheit unserer
Fabrikat. Die Construction unserer Lincoln-
Maschine ist eine äußerst einfache, so daß jeder
Laie, der noch nie auf einer Maschine gear-
beitet hat, mit Hilfe der sehr genauen Ge-
brauchsanweisung sofort darauf arbeiten kann.
Die Ausstattung unserer Maschine ist äußerst
elegant, die Arbeit eine gebiegene und über-
nehmen wir eine reelle dreijährige Garantie.
Jeder Maschine werden folgende Apparate gratis
beigegeben:

Ueber Land & Meer

das Lieblingsblatt jeder gebildeten Familie,
welche dasselbe kennt, beginnt fordern seinen achtzehnten Jahrgang. Dieses gediegene,
nach Text und Bild vorzüglich ausgestattete Weltblatt ist zugleich die billigste Quelle
bester Unterhaltung und geistiger Anregung. In reicher Abwechslung bringt es die
neuesten Gaben der beliebtesten deutschen Schriftsteller und bepricht alle Fragen der
Zeit, die den Gebildeten interessieren. [315]

Preis vierteljährlich nur 3 Mark. Preis des Heftes nur 50 Pf. Alle Buchhand-
lungen, Journal-Expeditionen und alle Postämter nehmen Abonnements hierauf an.
Jede Buchhandlung liefert auf Verlangen Nr. 1 als Probe gratis!

Die GRAY'sche amerikanische Papierwäsche
für
Herren, Damen u. Kinder
aus der Fabrik:
MEY & EDLICH,
Leipzig.

hat sich durch ihre Eleganz, durch die praktischen und gut passenden Façons, durch
ihre grosse Haltbarkeit sowie durch die ausserordentliche Bequemlichkeit, welche sie
jedem, der sie trägt, bietet (das Waschen- und Plättenlassen fällt ganz weg), und
ihres billigen Preises halber rasch die Gunst der besten Gesellschaftskreise verschafft,
und wird ihrer grossen Vorzüge wegen auch jetzt in Europa allgemein adoptirt.
Die Papierwäsche mit vollständigem Leinenüberzug (Linen-cloth) ist das Vorzüglichste,
was bis jetzt geleistet worden ist. Es werden
Kragen, Manschetten u. Chemisettes
in weiss, farbig u. mit Leinenüberzug
für Herren, Damen und Kinder fabrizirt.
Der illustrierte Detail-Preis-
Courant steht Jedermann gratis und franco zu Diensten.
Versandt nach allen Ländern. — Wiederverkäufern Rabatt.
Briefe sind zu richten an **Mey & Edlich, 9 Neumarkt, Leipzig.**

Berliner Flora-Lotterie. [326]
Mit Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Ministers des
Inneren und unter Aufsicht der Königl. Staatsregierung concessionirt
für die ganze Monarchie.

Jedes Loos gewinnt, Loose à 3 Mark pro Stück.
Ziehung vor Weihnachten ds. Js.

Hauptgewinne im Werthe von
je 30,000, 15,000, 10,000, 6000, 5 à 3000,
10 à 1500 Mark, 27,315 Gewinne im Werthe von je
600—3 Mark.

Alles Nähere die Prospekte.
General-, Haupt- und Specialagenturen werden noch
hier und ausserhalb errichtet.
Loose, Plakate und Prospekte zu beziehen durch den
General-Debitur
Jean Fränkel, Bankgeschäft,
Berlin, am Dönhofsplatz, Commandantenstr. 84.

Preis ohne Verschlusskasten Mark 78.
Preis mit Verschlusskasten Mark 87.

Zum Familiengebrauch, zur Damenschneiderei
u. ist unsere auf der Wiener Welt-Ausstellung
mit dem höchsten Preise, der Verdienst-Medaille
prämierte
Lincoln-Nähmaschine
entschieden die praktischste aller existirenden
Systeme, da mit derselben alle vorkommenden
Arbeiten gefertigt werden können. Dieselbe
nähst den leichtesten Schirting oder Mull genau
so gut, als den schwersten Doublestoff, wo-
durch sie dem zum Theil sehr viel eingeführten
Wheeler & Wilson-System entschieden vorzu-
ziehen ist, da letzteres zu Weisnäharbeiten wohl
gut zu verwenden, zu etwas schwereren Ar-
beiten, welche wohl in jeder Familie einmal
vorkommen dürften, jedoch gar nicht zu ge-
brauchen ist. — Infolge der vielen Vorzüge,
die unsere Maschine andern gegenüber besitzt,
sind wir bereits seit Jahren mit den Lieferun-
gen an Behörden beehrt. — So bezogen
nun auch das Herzogl. Braunschweigische Haupt-
steueramt hier, das Königl. Ungar. Central-
Postamt in Pest, sowie viele andere Post-,
Telegraphen-, Vorhofs- und Contingent-Berline
zur nachweislich vollsten Zufriedenheit unserer
Fabrikat. Die Construction unserer Lincoln-
Maschine ist eine äußerst einfache, so daß jeder
Laie, der noch nie auf einer Maschine gear-
beitet hat, mit Hilfe der sehr genauen Ge-
brauchsanweisung sofort darauf arbeiten kann.
Die Ausstattung unserer Maschine ist äußerst
elegant, die Arbeit eine gebiegene und über-
nehmen wir eine reelle dreijährige Garantie.
Jeder Maschine werden folgende Apparate gratis
beigegeben:

Sartenschein'sche Leguminose (Kraut-Fuppen-Mehl),
!!!Kein Geheimmittel!!!
rühmend anerkannt in der Berliner klinischen Wochenschrift, dem Leipziger
Jahrbuch für Kinderheilkunde, der Wiener medic. chirurg. Rundschau und an-
deren medicinischen Zeitschriften, — analysirt und äußerst günstig begutachtet
durch Universitätsprofessoren, Doctoren der Chemie, Directoren chemischer Ver-
suchsstationen u. c. —
warm empfohlen von den bedeutendsten medicinischen Autoritäten: Professoren,
Geheimräthen, Generalärzten, Medicinal-, Sanitäts- u. Hofräthen, Directoren
von Krankenhäusern, Lazarethen, Kreisphysicis, Bezirksärzten u. c. —
Dieselbe hat sich überhaupt den Ruf des leichtverdaulichsten u. kräftigsten
Nähr- u. Stärkungsmittels erworben und geschieht; sie wird seit Jahren mit
Erfolg angewendet bei: Reconvalescenten nach jeder Krankheit, bei schwächlichen
Kindern und Frauen, bei Abmagerung, bei Darmtrübnis, zur künstlichen Auf-
sütterung von Kindern vom 4. Lebensmonat an, bei verschiedenen Krankheits-
zuständen des Magens u. Darmlanal, bei anhaltenden u. Brechdurchfällen, der
Kinder u. c., sowie als Ersatz der Fleischnahrung bei unbenutzten Kranken.
Preis per Pfund: 1/2 M. Atteste obiger Autoritäten und Gebrauchsan-
weisung gratis. Versandt durch Sartenschein & Co., Chemnitz, Sachsen. [286]

Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke be-
zeichneten Chocoladen aus der rühmlichst bekannten
Fabrik von Ph. Suchard
in Neuchâtel (Schweiz)
findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der
stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis. [184a]

Auf die große Auswahl an Geschenken geeigneter Pfand-
schachteln m. Chocolade wird noch ganz besonders aufmerksam gemacht.
Entrepôt général à Paris, 16 rue Montmorency.

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Der Preis unserer Maschine ist ein sehr
geringer und zwar: Lincoln zum Hand-
und Fußbetrieb (lt. obiger Zeichnung) Mk. 78. —
gegen Cassa. Dieselbe mit elegantem Ver-
schlussschloß Mk. 87. — gegen Cassa und zwar
ist bei Bestellung die Hälfte in Baar einzu-
zahlen oder aber wird per Nachnahme er-
halten, während der Rest 14 Tage nach Em-
pfang der Maschine zu berichten ist. Die
Lieferung geschieht franco jeder Eisenbahn-
station. — Zeichnungen und Proben ver-
senden auf Wunsch gratis und franco. Refe-
renzen und Anerkennungschriften von den
gelegensten Fachmännern liegen aus allen
Theilen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz
und Hollands vor.

Königsdorf & Schulze,
Braunschweig.
NB. Auf Wunsch sind auch gern bereit, die
Maschine ohne jede vorherige Anzahlung auf
14tägige Probe zu übergeben und solche event-
vom Empfänger zurückzunehmen.

Rosenapotheke in Frankfurt a. M.
Preis 70 Pf.

**Patent-Petroleum-
Sturm-Laternen.**
Erlöschen nie beim grössten
Sturm! Flamme hell wie
Gaslicht! Ohne Cylinder zu
brennen! Können niemals
explodiren! Sind mit Schutz-
gitter versehen! Solideste
und sauberste Ausführung!
Preis: 1 1/2 Thlr. Kiste 7 1/2 Sgr.
Petroleum. [317]

Koch-Apparate,
absolut geruchlos u. ohne
Blak oder Qualm zu verur-
sachen! Jede Speise, Braten
etc. kann hierauf bereitet
werden! Solide und sauber
gearbeitet! Apparat mit 1
Kochloch incl. 2 Geschirren
2 1/2 Thlr., Apparat mit 2
Kochlöchern incl. 3 Ge-
schirren 4 1/2 Thlr. Grössere
mit 3 und 4 Kochlöchern
verhältnissmässig theurer.
H. Schönfeldt, Fabrikant,
Berlin W.,
Leipziger Strasse 134.

Metall-Schallonen [253]
für Weisfädicerei: Monogramme, Lanquetten,
Büchsenfädicerei, Kronen, das Neueste, was der
Bazar bringt, fertigt G. W. Seyl, Graveur
u. Fabrikant, Berlin S., Neue Köstr. 1.

Korb-Bazar
J. G. Teuscher Sohn
Berlin, Leipziger Straße 88.
empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller
Korbwaaren-Artikel, namentlich solche
zu den jetzt beginnenden [311]

Weihnachts-Arbeiten,
als: Papierkörbe, Journal-Mappen u.
Preis-Courante franco und gratis.

Moras haarstärkendes Mittel.
Dieses unübertreffliche Fabrikat, 17 Jahren
steten Erfolges, kostet in Originalflaschen à 6
Flaschen 10 Mark. A. Moras & Cie., Köln. [92]

Effectvoll. Brillant. [316]

Neu!!
Zum Dekoriren von
Neu!! Christbäumen Neu!!
versendet neuesten Artikel zu 1 Dtzd.
verpackt gegen Froc.-Einsendung oder
Nachnahme von 1 Reichsmark
Ludwig Thoma, Nürnberg.
Neu!! Neu!! Neu!!

Géographisches Lotto.
Gesellschaftsspiel für 2-8 Personen. Preis 4 M. 80 Pf. Elegante Ausgabe 6 M.
Dieses interessante Spiel, mittelst dessen man sich in kurzer Zeit umfang-
reiche geographische Kenntnisse aneignen kann, besteht aus acht in lithogr.
Farbendruck sauber ausgeführten Landkarten der beiden Halbkugeln nebst Zu-
behör und kann ebensowohl wie das gewöhnliche Lotto als mit Variationen ge-
spielt werden. [329]

Zu beziehen durch jede Buchhandlung!

Angenehm überrascht
wird jeder an Husten und Heiser-
keit Leidende von der außerordent-
lich schnellen Besserung sein, die
ihm die Anwendung von **Otto
E. Weber's orientalischen Feigen-
Caramellen** gewährt.

*) Von Aerzten vielfach empfohlen.
Preis à Carton 50 Reichspfennige. —
Aufträge auf 6 Cartons werden franco
erpedirt. — Zu haben in der Caramellen-
fabrik von Otto E. Weber, Berlin S. O.,
Schmidstraße 31. [331]

Das Geheimniß
eine Tasse Kaffee von demselben
vorzüglichen Geschmack und der-
selben prachtvollen Farbe, wie man
sie in Wien, Prag und in den böhm-
ischen Bädern trinkt, herzustellen, be-
ruht einfach darauf, daß man dem
Bohnenkaffee eine Kleinigkeit **Otto
E. Weber's Feigenkaffee** zusetzt.

*) Rühmlichst empfohlen vom „Bazar“,
„Aber Land und Meer“ u. s. w. als das
feinste Fabrikat dieser Art. — Preis à Pfd.
1 Mark. — Bei Abnahme von 5 Pfund
Zufendung franco. — Zu haben in der
Fabrik von Otto E. Weber in Berlin,
S. O., Schmidstraße 31. [330]

**Lyoner
Seidenstoffe,**
zu vortheilhaften
Weihnachts-Einkäufen habe fol-
gende Parthien zusammengestellt:
a) gestr. Seidenstoffe 12 1/2—18 Sgr.
b) do. do. helle Farben 17—22 Sgr.
c) einfarb. Poul de soie 16—24 Sgr.
d) schw. farb. Seid.-Ripse 28—35 Sgr.
e) farbige Moirée antique 40 Sgr.
f) schwarze reinseidene Grosgrains.
Elle 22—30 Sgr.
Vollst. Weihnachts-Preis-Courant,
aus 250 Nrn. div. Stoffe bestehend,
steht gratis und franco zu Diensten.
H. LISSAUER,
322] Königl. Hoflieferant,
Berlin W., 24. Jägerstr. 24.
Muster nach ausserhalb franco.

Damentuch
zu Kleidern und Regenmänteln in prima
Qualität und bedeutender Farbauswahl ver-
sendet in jeder beliebigen Meterzahl billigst
(Muster franco) [306]
Traagott Kulke, Tuchfabrikant,
Sommerfeld i. L.

Briefmarken [255]
tauscht, tauscht und verkauft
G. Rehmeyer in Nürnberg.

Tuch zu Damenkleidern
empfiehlt. Proben franco.
[312] **Oswald Kulke, Sommerfeld i. L.**

Eine Dame sucht Stelle als Gesellschafterin,
Reisebegleiterin. Offerten unter A. H. 400.
poste rest. Wieden, Wien. [320]

**Engelhard's
Isländisch-Moos-Pasta**
Husten- und Heiserheit
zu gleichem Zwecke gebrauchlichen Mittel durch
einen angenehmen, nicht allzussüßen Geschmack aus.

Die Pasta bewirkt sich als ein vorzüglich linderes Mittel bei akuten und
chronischen Brustleiden. Die Zusammensetzung
der Pasta ist der Art, dass auch bei häufigem Gebrauche
keine Schädlichkeit der Magen nicht geschehen wird.

Rosenapotheke in Frankfurt a. M.
Preis 70 Pf.

Zu haben in den Apotheken.

Penion
für junge Mädchen, nach Wunsch jeder wissen-
schaftliche Unterricht, ebenso in Musik, Sprachen,
Buchführung, praktische Ausbildung im Kochen,
Schneidern, allen Handarbeiten bei möglichem
Penionspreis. Beste Empfehlungen. — Gefl.
Anfragen unter „Penion“ an Herrn Rudolf
Wolff, Dresden, erbeten. [325]